

Briefe von ehemaligen Stralsunder Juden an Eberhard Schiel

Brief 1

Kurt Zimmerspitz

4. Januar 1999

Arcos 1929

1428 Buenos Aires

Werter Herr Schiel !

Anbei sende ich Ihnen einen kurzen Bericht über eine kurze Zeit in Stralsund. Leider bin ich im Moment etwas am Schreiben behindert und habe deshalb beigefügten Brief meiner Ehefrau diktiert. Will hoffen das ich mit der Rehabilitations behandlung bald wieder in Ordnung sein werde. Es würde mich sehr erfreuen wieder von Ihnen zu hören und das ich bei einem persönlichen treffen noch viel zu erzählen hätte. Will inzwischen versuchen Kontakt mit älteren Stralsunder Juden aufzunehmen. Leider ist der ältere Jahrgang d.h. die vor 1922 geborene grösstenteils bereits ins Jenseits abberufen sind. Grüsse Sie – Erfolg wünschend

Kurt Zimmerspitz

Brief 2 (diktiert)

Buenos Aires, 4. Januar 1999

Sehr geehrter Herr Schiel !

Ihren Brief vom 10/10/98 habe ich erhalten und kann leider erst heute denselben beantworten, da besagter Brief mir leider abhanden gekommen war. Vor allem kann ich Ihnen bestätigen dass ich wirklich der Sohn von Gustav Zimmerspitz bin, und will Ihnen einen kurzen

Bericht über die mir bekannten Ereignisse aus dieser grausamen Zeit schildern. Kann vorwegnehmen dass ich mich mit dem Oberbürgermeister von Stralsund in Verbindung gesetzt habe, um eventuell eine Einladung in meine Geburtsstadt zu erhalten, wie es viele Städte Deutschlands bereits gemacht haben. Meine Frau Hanni Jackel (Wienerin) möchte ebenfalls meine Geburtsstadt kennenlernen, da ich des öfteren ihr von den Zeiten vor 1933 erzählt habe. Die schönen Zeiten in Stralsund und Umgebung haben sich aber im Jahre 1933, besonders am 1. April vollkommen verändert, zumal überall die Aufschrift „Juden unerwünscht“ zu lesen war.

Am 26. Juni 1992 habe ich mich bereits zum ersten Mal mit den Herrn Oberbürgermeister Vogt in Verbindung gesetzt um eine Einladung zu erhalten. Mit Brief vom 18/10/92 wurde mir eine Zusage für die Unterhaltungskosten für eine Woche zugesagt. Habe bis jetzt noch nichts unternommen, da es für mich ein ökonomisches Problem ist.

Wir waren 3 Brüder (Söhne von Gustav Zimmerspitz) Mein ältester Bruder Alex ist bereits vor vielen Jahren gestorben, mein zweiter Bruder Harry, geboren am 26/6/26 ist vor einem Jahr gestorben, und ich, der einzige Überlebende, hatte vor einem halben Jahr einen Infarkt im Gehirn und hatte Gott sei Dank noch soviel Glück, dass ich noch meine fünf Sinne zusammen habe, und nur Probleme zum Schreiben habe, so dass meine Frau diesen, von mir diktierten Brief zu Papier bringt. – Freue mich dass es Stralsunder gibt, die interessiert sind die Ereignisse in Stralsund von 1933 bis 1945 festzuhalten. Ich versuche soweit wie möglich Ihre Fragen zu beantworten.

Am 1. April 1933-der Boykotttag gegen jüdische Geschäfte- haben zwei S.A.Leute vor dem Geschäft meines Vaters Niemanden herein gelassen. Mein Vater hat an dem Tag einen schweren Herzinfarkt bekommen. Soweit ich mich erinnern kann, wurde er kurz darauf ins Stadtgefängnis Stralsund eingesperrt. Von einer Entführung in ein KZ-Lager ist mir nichts bekannt. Die Eltern haben vor uns Kindern dieses Thema praktisch nicht berührt um uns mit diesen Ereignissen nicht zu belasten. Mit Brigitte Rotenberg habe ich keinerlei Kontakt will aber versuchen mich mit anderen, aus Greifswald stammenden, Juden diesbezüglich in Verbindung zu setzen.

Die Jahre vergingen und es kam der 9. November (1938) mit der bekannten „Kristallnacht“. Anlässlich des 50. Jahrestages hatte man mich aufgefordert hier in Buenos Aires im Radio zu sprechen, welches ich eine halbe Stunde in der Landessprache tat. Muss Ihnen versichern, dass dieses Thema immer wieder alte Wunden aufreisst. Will aber trotzdem soweit wie möglich die von Ihnen gesetzte Aufgabe behilflich sein. Ausgestattet mit einem Visum nach Paraguay und Bolivien und ein Transitvisum nach Uruguay begann unsere Auswanderung am 24. Dezember 1938 aus Stralsund. – Mit vielen Hindernissen sind wir im Februar 39 in Buenos Aires angekommen. Mein älterer Bruder Alex ist bereits 1935 nach Palästina ausgewandert, da er die Realschule nicht mehr besuchen konnte.

Es wird mich sehr freuen von Ihnen zu hören, und ein Treffen mit Ihnen in Stralsund würde sehr interessant sein. Da ich in der Deutsch sprechenden Jüdischen Gemeinde seit meiner Ankunft ehrenamtlich tätig war und bin, möchte ich Ihnen gerne behilflich sein. Begrüsse Sie und wünsche Ihnen ein gutes Neues Jahr des Friedens

Hochachtungsvoll

Brief 3

Kurt Zimmerspitz

10. Januar 1999

Arcos 1929

1428 Buenos Aires

Sehr geehrter Herr Schiel !

Wahrscheinlich haben Sie meinen ersten Brief bereits erhalten und wie ich Ihnen damals bereits schrieb hatte ich ein Gesundheitsproblem und will heute nochmals darauf eingehen. Was ein Familienfoto anbetrifft werde ich bei nächster Gelegenheit Ihnen eins zukommen lassen. Der Name Rotenberg aus Stralsund kommt mir sehr bekannt

vor, kann mich aber an Einzelheiten (nicht) erinnern. Langsam aber sicher muss ich wieder an Einzelheiten erinnern. Glaube Ihnen bereits mitgeteilt zu haben das ich am 9. November 1998 hier etwa eine ½ Stunde im Radio über die Kristallnacht gesprochen habe da ich diese noch 2 Monate vor unserer Ausreise mitgemacht habe und werde soweit wie möglich mehr Material davon Ihnen zukommen lassen. Es fällt mir immer wieder schwer über dieses Thema zu sprechen obwohl ich mir bewusst bin, wie wichtig es ist an diese grausame Zeit unsere Nachkommen wissen zu lassen um in der Zukunft so etwas nicht zu wiederholen. Eine Zeit, die Millionen Opfer, nicht nur Juden, gefordert hat. Weiss nicht mit welchen Stralsunder Juden Sie Kontakt aufgenommen haben. Leider sind immer weniger noch am Leben. Ein jüngerer Bruder von mir (Harry) ist vor 18 Monaten gestorben. Berta Steinfeld, Nachbarn von uns in der Frankenstrasse, ist nach England ausgewandert und hatte ich regen Schriftverkehr mit Ihr, ist aber auch bereits vor etwa 5 Jahren gestorben. In Deutschland lebt noch ein Oscar Löwenstein, ein Freund meines Bruders Harry, Sohn einer Mischehe. Seine Mutter war Christin und der Vater Jude. Wenn ich mich nicht irre war der Vater Arzt und die Familie der Mutter hat durch Ihre Beziehungen der Familie das Leben gerettet. Mein Vater ist am 9. November in das Stadtgefängnis eingeliefert worden. Der Gemeinde Präsident Fritz Cohn ist von Stralsund verschleppt worden. Werde in Kürze noch in andere Einzelheiten eingehen. Für heute will ich Schluss machen und erwarte Nachrichten von Ihnen.

Mit besten Grüßen

Kurt Zimmerspitz

P.S. will hoffen das Sie meine Schrift lesen können.-

Brief 4

Kurt Zimmerspitz

30ten August 1999

Arcos 1929

1428 Buenos Aires

Sehr geehrter Herr Schiel !

Vielen Dank für das mir übersandte Buch „Braune Schatten überm Sund“ sowie den beigefügten Brief. Habe bereits einen kleinen Einblick in Ihr Buch gemacht und ist es sehr interessant. – Werde eine Copie machen, welche mir der argentinische Sender zugesandt, bei welchem ich anlässlich des 50. Jahrestages der furchtbaren Kristallnacht gesprochen habe. Leider war dies nur der Anfang einer unglaublichen Zeit in Deutschland. Beim durchblättern des Buches habe ich mich mit vielen Bekannten getroffen. Habe immer noch Probleme mit meiner Hand und deshalb Schwierigkeiten um etwas klarer zu schreiben. Vielleicht erhalte ich eines Tages noch eine Einladung nach Stralsund zu kommen. So hätte ich mich gerne mit Ihnen unterhalten, bevor sie aber das zweite Buch schreiben. Wir wohnten in der Frankenstrasse 39 im Kath. Pfarramt und meine Eltern hatten eine Schuh-und Lederwaren-Handlung in der Tribseerstr. 14. Neben unserem Geschäft war ein Fleischerladen und ich erinnere mich das eines Tages der Inhaber zu meinem Vater in den Laden kam und sagte: „Gustav, verschwinde für 2 oder 3 Tage von Stralsund denn man geht von Haus zu Haus und verhaftet die Juden. Am selben Tag fuhr mein Vater mit mir nach Rostock wo er eine gut bekannte Familie hatte und blieben wir dort und (sie) haben uns vor der Verhaftung gerettet. Mein Vater sagte damals zu mir: „Es gibt noch anständige Deutsche.“ Seit meiner Ankunft in Argentinien 1939 bis zum heutigen Tage bin ich aktiv in der Jüdischen Gemeinde deutschsprechender Juden tätig, die alle-mehr oder weniger- ein ähnliches Schicksal zu erzählen hatten. Meta Mandelbaum von welcher Sie in Ihrem Buch geschrieben haben, habe ich im Jahre 1957 in Jaffa bei Tel-Aviv bei einer Israel-Reise besucht. Ich kannte Meta von Stralsund wo sie damals mit David Mandelbaum sehr befreundet war. Meine Reise damals war nach Israel, weil ich meinen älteren

Bruder Alex besuchen wollte. Er verliess im Jahre 1935 Deutschland und fuhr als 15-jähriger nach Palästina. Als 42-jähriger hat er dort Architektur studiert und das Studium in Deutschland beendet. Später war er Architekt in Wiesbaden, hat bei der Stadtverwaltung gearbeitet. Will hoffen das es Ihnen nicht zu viel Arbeit macht meinen Brief zu lesen und begrüsse Sie mit vorzüglicher Hochachtung

Kurt Zimmerspitz

Werde mich freuen wieder mal was von Ihnen zu hören. Wollte eigentlich mit der electrischen Schreibmaschine schreiben – leider läuft die Maschine zu schnell und meine Finger kommen nicht nach. Das Gehen ist für mich G.s.D. kein Problem und muss ich mit meinem Zustand zufrieden sein. Am 10. September beginnt das neue jüdische Jahr welches als Kind für mich in Stralsund immer ein Erlebnis war. Alle jüdischen Geschäfte, insbesondere in der Frankenstrasse, waren immer gesperrt.

Brief 5

Kurt Zimmerspitz

29. Nov. 1999

Arcos 1929

1428 Buenos Aires

Werter Herr Schiel !!

Ihre Karte vom Urlaub in Jerusalem habe ich erhalten und mich sehr gefreut das Sie den Kontakt mit Israel aufgenommen haben. Die Altstadt von Jerusalem ist sehr interessant, aber es gibt sehr schöne Touren wo man das moderne Israel sowie die Industrie kennen lernen kann. Will annehmen das Sie die Tage schön verbracht haben. Habe einen Brief von Silke Meinke erhalten, die meine Adresse durch Ihre lebenswürdige Verbindung erhalten hat. Sie ist von der Gerhart-Hauptmann-Schule beauftragt die 100-Jahrfeier meiner Schule zu

organisieren und habe ich gleichzeitig eine Einladung erhalten. Werde mich mit Frl. oder Frau Meinke in Verbindung setzen. Es wäre sehr interessant, Stralsund und meine Schule nach etwa 60 Jahren wieder zu sehen und von einigen Mitschülern zu hören. Habe mich vor etwa 4 Jahren an den Herrn Oberbürgermeister von Stralsund gewandt um eventuell eine Einladung nach Stralsund zu erhalten wie es viele in Deutschland gemacht haben. Die Schule würde mir, lt. Frl. Meinke, den Aufenthalt im Hotel geben. Werde mich jetzt an Frl. Meinke wenden und Sie auf dem laufenden halten. Ihnen alles Gute wünschend verbleibe ich mit vielen Grüßen sowie von meiner Frau

Kurt Zimmerspitz

Brief 6

Kurt Zimmerspitz

30. Januar 2000

Arcos 1929

1428 Buenos Aires

Werter Herr Schiel !

Es tut mir aufrichtig leid das wir nicht bereits vor einigen Jahren in Kontakt gekommen sind. Muss leider gestehen dass ich mich notgedrungen sehr verändert habe. Bin leider sehr vergesslich und glaube dass ich mich nie bei Ihnen für die übersandten Bücher und das von Ihnen geschriebene Buch „Braune Schatten überm Sund“ bedankt habe. Ausser meiner Vergessenheit kam noch meine Reise nach Honkong dazu wo meine Tochter einen Sohn zur Welt brachte. Habe auch einen Brief von Silke Meinke von der Mittelschule, meiner Schule, welche ihr 100 jähriges Bestehen feiert. Ausserdem auf Ihren Anlass einen weiteren Brief von Günther Rosahl. Habe vor etwa 2 Wochen einen Brief an Ihre Adresse abgeschickt und will hoffen das Sie denselben erhalten haben. Das oben erwähnte Buch mit den Berichten über die Juden in Stralsund war sehr interessant. Das Thema Stralsund ist wieder im Familien-und Freundeskreis sehr akut

geworden. Sie haben sehr viel dazu beigetragen dass ich Stralsund wieder mit anderen Augen anschau. Die Österreicher haben anscheinend nichts von der Vergangenheit gelernt.

Begrüsse Sie und freue mich wenn ich von Ihnen höre. Alles Gute!

Kurt Zimmerspitz

Brief 7

Kurt Zimmerspitz

29. März 2000

Arcor 1929

1428 Buenos Aires

Lieber Herr Schiel !

Habe einen Brief vor mir liegen und schäme mich so lange nicht geantwortet zu haben zumal Sie mir ein Foto von meiner Schulklasse mit Klassenlehrer Zimmermann beigelegt haben. Also nachträglich vielen Dank. Habe ausserdem einen Brief von Frl. (habe den Brief leider nicht zur Hand. Sie hat sich bei mir als Organisator der Schulfest vorgestellt). Der Brief ist mir leider abhanden gekommen und werde ich, sobald der Brief auftaucht, denselben beantworten. Werde bei dieser Gelegenheit etwas von meiner Familie schreiben. Habe eine Tochter Gabriele welche hier in Buenos Aires geheiratet hat und lebt mit ihrem Mann Leo Sedler (Argentinier) in Honkong und hat am 1. Februar einen Sohn geboren. Selbstredend sind wir zur Geburt und anschliessender Beschneidung nach Honkong geflogen und anschliessend zu unserer 2. Tochter nach Israel geflogen. Dies sind die Gründe meines langen Schweigens. Werde versuchen alles wieder gut zu machen. Habe die Absicht einige Worte an die Schule zu schreiben muss aber ehrlich gestehen das Sie, lieber Eberhard, der erste war welcher mir den Kontakt mit meiner Geburtsstadt Stralsund hergestellt haben. Benanntes Frl. hat mir sogar Bücher mit der Stadtgeschichte Stralsunds zukommen lassen. Es muss noch die Gelegenheit geben dass wir auf den Strassen von Stralsund spazieren

gehen und uns unterhalten können. Dieses Briefpapier ist der letzte Rest vom Schützenfest, der Rest meiner Fabrik von Lederjacken welche ich geschlossen habe. Meinen Kindern geht es G.S.D. soweit gut und möchte ich den Kontakt zu Ihnen aufrecht erhalten. Ich hätte gern gewusst wer mir die Einladung zur 100-Jahrfeier der Schule geschickt hat.

Viele Grüsse sowie an Ihre Kameradin von Kurt Zimmerspitz

Brief 8

Kurt Zimmerspitz

15/5/2000

Arcos 1929

1428 Buenos Aires

Sehr geehrter Herr Schiel !

Habe schon lange nicht geschrieben und will das versäumte nachholen. Nachdem ich Ihr Buch „Braune Schatten überm Sund“ gelesen habe und hier viel über das Buch gesprochen habe – es war eine sehr traurige Zeit und immer wieder muss ich sagen: unglaublich das so etwas in Deutschland so viel politische Anhänger gefunden hat. Es gab Ausnahmen von denen ich mich langsam überzeugen musste und wieder und immer wieder hat die Bekanntschaft (mit Ihnen) besonders dazu sehr viel beigetragen. Sehr gern hätte ich mit Meta Mandelbaum die ich im Jahre 1957 in Jaffa besucht habe (?). Leider ist sie wie Sie in Ihrem Buch mitteilen bereits gestorben. Der Kapitän Martin Eckdisch hat mich zusammen mit seiner Gattin vor etwa 15 Jahren hier in Buenos Aires aufgesucht. Er ist auch vor einigen Jahren gestorben. Gratuliere zu diesem Buch und weiss nicht wie ich Ihnen bei einem 2. Buch helfen kann. Wir, die Überlebenden, werden immer weniger.

Wünsche uns beiden noch viele Jahre mit Gesundheit.

Kurt Zimmerspitz

Brief 9

Kurt Zimmerspitz

20. November 2000

Arcos 1929

1429 Buenos Aires

Werter Herr Schiel !

Schon lange nichts von Ihnen gehört obwohl ich weiss das es meine Schuld ist denn bin letzte Zeit sehr schreibfaul da mir das schreiben leider immer schwerer fällt und ich leider verschiedene Probleme habe. Bis zu meinem 70. Geburtstag hatte ich ausser Blinddarm-Operation keine besonderen Probleme, kannte keine Ärzte und wenn man von Krankheiten gesprochen hat war ich Analphabet. Jetzt kann ich bereits Unterricht geben. Will annehmen das bei Ihnen alles OK ist. Heute will ich keinen langen Brief schreiben denn der geht in Kürze an Sie ab. So habe ich eben eine moralische Schuld mit Ihnen. Heute schicke ich viele Grüsse und vielleicht werden wir uns noch mal persönlich kennen lernen. Alles Gute für Sie und Familie

Kurt Zimmerspitz

Brief 10

Kurt Zimmerspitz

o. Datum (2000)

1929 Arcos

1428 Buenos Aires

Werter Herr Schiel !

Bestätige Ihnen ihren letzten Brief vom 22. Oktober und bin gern bereit Ihnen eine Kopie von einem Round Table Konferenz anlässlich

des 9. November, bekannt unter der Kristallnacht, auf einer Cassette baldigst

einzuschicken. Es nahm ausser mir als.....daran teil. Es ist alles auf spanisch und was daran ich zum 9. November sagen kann. Dass ich bis zum heutigen Tag, wenn ich zu dem erlebten Stellung nehmen soll ist es mir heute, nach etwa 60 Jahren, unglaublich dass es wirklich damals geschehen war oder alles nur ein Film war.

Am besagten 9. bzw. 10. November läutete in aller Frühe das Telefon und ein Freund (G. Josef) welcher damals Bäcker oder Kontiterlehrling war und deshalb sehr früh am morgen seine Lehrstelle antreten musste. Er teilte mir mit das die Synagoge in Flammen steht und die Geschäfte jüdischer Inhaber insbesondere in der Frankenstrasse Opfer der Kristallnacht war und ebenso unser Geschäft in der Tribseerstr. 14. Mein Vater S.A. welcher am 1. April 1933- den Boykott-Tag- einen Herzinfarkt bekommen hat wollte ich von dieser Nachricht verschonen und bin ins Geschäft gegangen wo bereits eine Gruppe von etwa 30-50 (kann nicht genau sagen ob es mehr waren vor dem Geschäft meines Vaters) und haben sich verschiedene Leute aus den Schaufenstern, welche ja nur noch kaputte Scheiben hatten, angeeignet haben. (die Auslage geplündert, E.S.) Bin in unser Geschäft gegangen und die Halunken werfen mir grosse Scherben ins Gesicht und erlitt ich eine grosse Verletzung im Gesicht auf der, ich glaube, auf der linken Seite und am Ohr. Bin bis zur Frankenstr. gegangen und wollte in die Synagoge gehen um vom Platz meines Vaters meinen Gebetsschal von den Flammen zu retten. Man hat mich aber nicht durch gelassen und die Feuerwehr hat mehr auf die Nachbarhäuser Wasser zum löschen gespritzt als auf die Synagoge. Ich eilte nach Hause (in die) Frankenstr. 39, Kathol. Pfarramt, wo wir wohnten und sah meinen Vater S.A. sowie meine Mutter in einem unglaublichen Zustand. Mein Vater nahm man später in das Stadtgefängnis wo er zusammen mit anderen Juden der Gemeinde hinkam. Meine Mutter S.A. hat es fertig gebracht auf Grund eines ärztl. Attestes dass mein Vater einen Infarkt hatte und freigelassen wurde. Muss dazu bemerken dass dieses Attest von einem Vertrauensarzt der SS ausgestellt wurde.

Am Abend waren mehrere Frauen bei uns zu Hause damit sie nicht allein in ihrer Wohnung bleiben sollen. Am Abend saßen wir alle im dunkeln in der Wohnung damit man annehmen soll das niemand zu Hause ist. Es gab viel zu erzählen wie sich unsere Nachbarn damals benommen haben. Heute, nach mehr als 60 Jahren, (habe ich..) immer noch nicht verstanden dass ein Volk mit Kultur so etwas ausführen kann. Mein Vater begann von einer Ausreise aus Deutschland zu sprechen und so verliessen wir ungefähr 24 Dezember (Heilige Nacht) Stralsund, die Stadt in welcher ich meine Kindheit und Jugend verbrachte. Ausflugsorte Devin, Negast, Schwedenschanze, Altefähr und die Badeorte Binz, Sellin und Göhren.

Will jetzt Schluss machen und sehen dass meine Gattin alles in einer leserlichen Schrift das von mir Geschriebene ins Reine zu bringen. Vielleicht klappt es das wir uns noch in Stralsund sehen werden und ich dann mehr Einzelheiten erzählen kann.

Ein Herr Ganz welcher seiner Zeit Direktor des Instituts Meteorologie, musste Stralsund damals ebenfalls verlassen. Abgesehen anderer jüdischer Freunde mit welchen ich (?) mit Ausnahme von Martin Eckdisch dessen Witwe jetzt in Haifa lebt.

Schicke diesen Brief im Original ab und werde versuchen eine Cassette direkt auf Deutsch besprechen. Freue mich das wir einen freundschaftlichen Kontakt aufgenommen haben. Bin unserem Stralsund wieder etwas näher gekommen. Face to Face hätten wir wahrscheinlich viel zu erzählen. Ich hatte noch viel Kontakt mit einer Tochter von Herrn Steinfeld der eine Tochter hatte die nach Manchester ausgewandert ist. Alles Gute und bis zum nächsten Mal
K. Zimmerspitz

Brief 11

Kurt Zimmerspitz

o. Datum

Arcos 1929

1428 Buenos Aires

Werter Herr Schiel ! Ein unerwarteter Besuch eines Neffen von mir, Gerhard Zimmerspitz aus Frankfurt erlaubt mir Ihnen ein paar Zeilen zu schreiben, die Sie schnell erreichen. Es war ein Besuch für 3 Stunden da er geschäftlich hier war und mir kaum Zeit gab diese Zeilen zu schreiben. Habe ebenfalls an Frau Silke Meinke von der Gerhart Hauptman Schule ein paar Worte geschrieben. Vielleicht werden auch an der Schulfeier teilnehmen, Jedenfalls wünsche ich Ihnen und allen Teilnehmern einen Erfolg und ein herzliches Zusammentreffen. Bis zum nächsten Mal

Kurt Zimmerspitz

Viele Grüsse an Günter Rosahl

Brief 12

Kurt Zimmerspitz

15. Dezember 2000

Tchernichowsky 61/8

Jerusalem

Israel

Werter Eberhard !

Schon lange nicht geschrieben. Bin durch unsere Auswanderung bzw. Übersiedlung ganz durcheinander. Nachdem ich im August von Deutschland aus telefoniert habe wo mein Schwager geheiratet hat ist mir Ihre Telefonnummer abhanden gekommen. Bitte mir dieselbe bei nächster Gelegenheit zukommen zu lassen. Habe Argentinien verlassen und bin seit Oktober in Jerusalem wo ich seit 14 Jahren eine Tochter und Enkel habe. Zu meinem grössten Bedauern bin ich nicht im Besitz des angekündigten Buches sowie einem Begleitbrief, welcher mir von Buenos Aires nach Israel nachgeschickt wurde. Nachdem wir uns jetzt etwas näher gekommen sind würde ich mich

freuen wenn wir uns hier oder in Stralsund treffen könnten. Zur Zeit haben wir hier strengen Winter. Wäre bereit für den Versand (er meint Flug, E.S.) oder andere Unkosten aufzukommen. Das Einleben ist nicht einfach, 60 Jahre Argentinien nicht einfach wegzudenken. Es grüsst meine Frau und ich schicke alles Gute und ein besonders gutes Neues Jahr, Kurt

Brief 13

Kurt Zimmerspitz

22.1.2001

Tchernichowsky 61/8

Jerusalem

Lieber Herr Schiel !

Seit einer ½ Stunde bin ich im Besitz des von Ihnen angekündigten Buches. Ich sage immer: nichts geht verloren auf dieser Welt – ändert nur seinen Platz. Habe die Befriedigung das meinige dazu gemacht zu haben. Selbstredend werde ich dieses (Buch) jetzt lesen und mir erlauben das Meinige zu sagen und wir bleiben in Kontakt. Versuche so deutlich wie möglich zu schreiben. Wie ich bereits schrieb ist Israel etwas näher als Argentinien so das wir ein Treffen organisieren können. Momentan ist es ziemlich kalt. Hat sich in Stralsund sicher viel geändert und werde mich trotzdem zurecht finden. Stadtwald-Schwedenschanze, eine Fahrt mit dem Dampfer nach Altefähr, auf der Insel Rügen Badeorte Binz, Sellin, Gören, das waren kleine Ausflüge.

Nach dem meine Tochter von mir hörte, ich muss dieses sofort Herrn Schiel mitteilen (dass das Buch gefunden wurde, E.S.) hat sie dieses durch E-Mail sofort nach Buenos Aires mitgeteilt. Ende gut, alles gut. Hier sind wir alle mit Grippe gut versorgt.

Lieber Herr Schiel. Wir müssen unbedingt eine Zusammenkunft organisieren. Verbleibe mit viele Grüsse und vielen Dank

Kurt

P.S. Nachdem das Buch scheinbar verloren gegangen ist, als die Post es nach fast 2 Monaten aus Argentinien lieferte, meinte mein Mann er muss es sofort Herrn Schiel mitteilen, und unsere Tochter hat es per E-Mail auch dem Absender in Buenos Aires bescheid gesagt. Sende Ihnen viele Grüsse und wünsche alles Gute

Hanni Zimmerspitz

Brief 14

Kurt Zimmerspitz

5. April 2002

Tchernichowsky 61/8

Jerusalem

Werter Herr Schiel !

Mit gleicher Post schicke ich einen Brief an Herrn Dr. Wolfgang Wiliam (Wilhelmus, E.S.) für das mir eingesandte Exemplar des Buches über die Juden aus Pommern.

Meine Schwägerin in Düsseldorf wird für mich noch weitere Exemplare erwerben. Werde mit erlauben 1 Exemplar dem Museo del Holocausto zu übergeben. Im Moment ist Jerusalem nicht gerade sehr einladend. Aber wollen hoffen das die Zeiten sich zum Guten ändern werden.

Mit besten Grüssen sowie von meiner Gattin, Kurt

Viele freundliche Grüsse von Hanni Zimmerspitz

Brief 15

Kurt Zimmerspitz

16. Oktober 2002

Bnei Bitira 10/13

93595 Jerusalem

Werter Herr Schiel !

Dank Ihnen bin ich in Kontakt mit Frau Margot Strauss aus Stralsund. Sie ist die Tochter meines Religionslehrers vor etwa 70 Jahren. Jetzt sind es praktisch 12 Monate seit wir in Israel leben. Schicke Ihnen meine neue Adresse. Das Schreiben fällt mir sehr schwer. Ausserdem bin ich in Kontakt mit Frau Eckdisch die in Haifa lebt. Werde mich freuen etwas von Ihnen zu hören. Will hoffen das Sie meine Handschrift entziffern können. Alles Gute und bis zum nächsten Mal grüsst Sie

Kurt Zimmerspitz

Brief 16

Kurt Zimmerspitz

April 2003

Bnei Bitira 10/13

93595 Jerusalem

Lieber Herr Schiel !

Entschuldigen Sie das ich mir erlaube „lieb“ zu sagen aber Sie sind der erste deutsche Nichtjude mit dem ich nach dem Kriege so einen Kontakt aufgenommen habe und durch Ihren Kontakt habe ich Verbindung mit Frau Margot Strauss aufgenommen. Sie ist Tochter meines Religions-Lehrers Simon Lembke vor 75 Jahre. Frau Strauss sagte mir das sie seit längerer Zeit nichts von Ihnen gehört, zumal Sie eine neue Adresse haben. – Zu meiner Zeit ist Stralsund zur Großstadt erklärt worden, da der 50 Tausendste Erdbürger geboren wurde. Muss immer hoffen das Sie meine Schrift entziffern können. Alles Gute und bis zum nächsten Mal. Werde mich freuen wieder von Ihnen zu hören.

Grüsse Kurt Zimmerspitz

Brief 17

R.M. Simons-Joseph

15. August 2000

de Boelelaan 253

1082 Amsterdam

Sehr geehrter Herr Schiel !

Ich habe Ihr Buch „Braune Schatten überm Sund“ mit vielem Interesse gelesen, denn ich bin die Tochter von Max Joseph, 1910 in Stralsund geboren. Ich habe Stralsund 1920 verlassen um Medizin zu studieren, aber meine Hochzeit hat 1932 in der Stralsunder Synagoge stattgefunden.

Ihr Buch war für mich eine Anerkennung von dem schrecklichen Schicksal das die Stralsunder Juden erlebt haben und worüber, so weit ich weiss, noch nichts veröffentlicht worden ist. Natürlich war es sehr aufregend für mich über das zu lesen, was den Familien Cohn und Lewkowitz, beide gute Freunde meiner Eltern, angetan wurde. Glücklicherweise haben mein damaliger Mann und ich dafür sorgen können, dass meine Eltern nach Holland auswandern konnten. Leider sind sie von Holland aus einige Jahre später doch deportiert und in Sobibor vergast worden. Meine zwei Tanten sind von Stralsund aus auf einen Transport nach Lublin gestellt. Natürlich war auch ich sehr betroffen, dass Sie meinen Vater verschiedentlich und meinen Bruder Martin in Ihrem Buch erwähnt haben. Es würde mich interessieren, wie Sie und Herr Naujoks die Auskünfte über meinen Vater bekommen haben. Für mich waren die Tatsachen, z.B. dass er in Sachsenhausen gewesen sein sollte, völlig neu.

Ich habe keine gute Erinnerung an Stralsund, weil mein Bruder und ich schon in unserer Jugend sehr unter dem Antisemitismus gelitten haben. 1920 wurde ich schon nicht als Jüdin in dem einzigen Tennisclub von Stralsund aufgenommen. Meine Eltern sahen sich sogar gezwungen meinen Bruder kurz vor seinem Abitur von seiner Schule zu nehmen wegen des Antisemitismus. Sie können sich vorstellen, dass ich die Entwicklung in Deutschland mit Angst und Sorge verfolge und möchte gern wissen, wie es jetzt in Stralsund ist,

nach all den Berichten über die Zunahme des Fremdenhasses, worüber man in den ausländischen Zeitungen liest.

Mit freundlichen Grüßen, R.M. Simons Joseph

Brief 18

R.M. Simons-Joseph

26.9.2000

De Boelelaan 253

1082 Amsterdam

Geehrter Herr Schiel !

Vielen Dank für Ihre Zeilen vom 30. August, die mich sehr erfreut und interessiert haben. Von den früheren Stralsunder Juden, mit denen Sie korrespondieren, kenne ich niemand. Nur kannte ich den Vater von Margot Strauss, den Kantor Lembke. Ich habe bei ihm jüdischen Religionsunterricht gehabt & er hat auch meine Chupah (jüdische Hochzeit) in der Synagoge geleitet.

Dass mein Vater so bekannt war verwundert mich nicht. Er war in Stralsund geboren und wir waren wohl die längst angesessene jüdische Familie dort. Was mich aber verwundert, ist, dass das Stadtarchiv Ihnen nicht mitgeteilt hat, dass mein Vater bis zur Nazizeit ein blühendes Geschäft besass, dass er von seinem Vater geerbt hatte. Es hiess Schlesinger Nachf. und war an der Ecke Ossenreyerstr./Heilgeiststr. Ich lege ein Foto davon bei. Später hat er das Geschäft aufgegeben & den Laden an die Schuhfabrik Tak vermietet. Aber das Haus blieb sein Eigentum, bis er es zwangsverkaufen musste. Es ist mein Geburtshaus. Es werden kaum noch Menschen leben, die sich daran erinnern, denn es ist 1940 weg bombardiert worden.

Und was den früheren Antisemitismus betrifft, erinnere ich mich noch deutlich, dass zur Weihnachtszeit eine grosse Annonce in der Stralsunder Zeitung stand: „Kauft nicht bei Juden, bei Tietz, Wertheim

und Schlesinger Nachf.“ – Ich ging noch zur Schule, also muss es vor 1929 gewesen sein. Mein Vater war gebrochen, da das geschäftlich die beste Zeit des Jahres war. Ein anderer Vorfall war eine Kundin, Frau eines Zahnarztes, deren Tochter auf meiner Schule ein Hakenkreuz von 5 cm Größe trug, aber sie ging doch mit ihrer Mutter in das jüdische Geschäft. Mein Vater hat immer zu mir gesagt: „Du bist eine Jüdin & Du musst Deinen Mund halten.“ Noch heute wage ich es nicht für meine Meinung aufzukommen.

Durch diese schrecklichen Erinnerungen an meine Jugend in Stralsund habe ich meine Tochter auch allein dorthin gehen lassen als sie am Amt für offene Vermögensfragen zu tun hatte. Sie hat damals mit Herrn Kotljarski gesprochen; sie heisst Gaby Glassman.

Mit freundlichen Grüßen Ihre R.M. Simons

Haben Sie e-mail?

Brief 19

drs. G.R. Glassman, geb. Simons

1 Witney Close

Pinner

Middlesex HA5 4 UR

Geehrter Herr Schiel,

Vielen Dank für Ihren Brief vom 10. Oktober, den meine Mutter mir geschickt hat, weil sie wußte, daß er mich besonders interessieren würde. Das war auch so. Ich bin Ihnen auch sehr dankbar für alle Mühe, die Sie sich mit dem Buch gemacht haben. Meine Mutter hat, glaube ich, noch nicht erwähnt, daß ihre Geschichte als eine der 25 Lebensgeschichten deutscher Juden in den Niederlanden, in dem Buch: **Anne Frank war nicht allein** von Volker Jakob & Annett van der Voort, Verlag Dietz erschienen ist.

Ich bin die Jüngste-1950-geborene der drei Kinder meiner Mutter und habe zwei Brüder. Immer schon an ihrer Vergangenheit interessiert, habe ich von Lübeck aus 1992 mit meinem Mann die Geburtsstadt meiner Mutter zum ersten Mal gesehen, einen „Tagesausflug“ – und was für einen! Die Hinfahrt in unserem Auto hat damals fünf Stunden gedauert. Ich werde Ihnen gern mal die Geschichte erzählen, wie wir schließlich über die Mauer des Friedhofs geklettert sind um die Gräber meiner Urgroßeltern zu besuchen, denn damals konnte niemand uns genau bescheid sagen, wo wir den Schlüssel bekommen konnten. Leider haben meine Großeltern auf beiden Seiten keine Gräber, deswegen war es um so wichtiger für mich die der Urgroßeltern zu besuchen. – Im Bezug auf unseren Antrag für Entschädigung bzw. Rückübertragung des Grundstücks in der Ossenreyer Straße war ich im August 1995 mit meiner Tochter in Stralsund. Das Haus meiner Großeltern war genau an der Ecke wo heute der Springbrunnen ist. Ich war im Stadtarchiv, wo Frau Felicitas Knoppke, Oberarchivarin, mir geholfen hat und mir auch nach meinem Besuch Bilder der Synagoge und der Trümmer des Hauses an der Ossenreyer Straße geschickt hat. Ihrem Rat folgend, bin ich zum Rathaus gegangen und habe dort von Amt zu Amt einen ganzen Tag Forschung betrieben, worauf ich unseren damaligen Widerspruch basieren konnte. Es war aber schon früher mal geprüft, daß es sich bei unserem Grundstück um Zwangsverkauf handelte. Deswegen habe ich mich nicht während der kurzen Zeit, die ich hatte, darum gekümmert. Ihr Angebot um uns das Material, das Sie im Archiv gefunden haben, zur Verfügung zu stellen, nehme ich deswegen gerne an. Ich schlage vor, daß Sie es per Einschreiben nach meiner obengenannten Adresse schicken. (Pinner ist eine Vorstadt von London) Selbstverständlich werde ich die Kosten dafür tragen und Ihnen nachher einen Check schicken lassen von meiner Tochter, die gerade dieses Jahr in Hannover studiert.

Falls Sie auch Dokumentationen haben betreffend die Verhaftung meines Großvaters und seinen Aufenthalt in Sachsenhausen, wovon wir keine Ahnung hatten, wäre das auch sehr erläuternd. Haben Sie genaue Daten davon und auch von der Auswanderung meiner Großeltern nach Holland? – Ich verstehe nicht, daß, als Sie Herrn Kotljarski und Stadtarchiv von Ihren Plänen ein Buch über das

Schicksal Stralsunder Juden zu schreiben, in Kenntnis gesetzt haben, keiner versucht hat Sie mit mir in Verbindung zu stellen. Beide hatten meine Adresse. Eine Exposition über das Leben der Juden in Stralsund wäre ein interessantes Projekt, aber das alleine wird nicht die Vorurteile entfernen. Deswegen sollte die Stadt meiner Ansicht nach auch die wenigen ehemaligen jüdischen Bürger die noch reisefähig sind und deren Nachkommen zu einem Besuch einladen, so wie andere deutsche Städte das getan haben.

Wir bitten Sie in Ihrer Antwort auf dieses Schreiben uns Ihre Tel.Nr. und, falls Sie haben, E-Mail Adresse mitzuteilen. Sogar meine Mutter hat gerade gelernt E-Mail zu benutzen. Ihre Adresse lautet wie folgt: losimons@het.net.nl.

Falls Sie diesen Brief noch vor Ihrer Abreise nach Persien bekommen, wünschen wir Ihnen eine gute Reise.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Mutter, Gaby Glassman

Brief 20

Gaby Glassman

7.12.2000

1 Withney Close

Pinner

Middlesex HA5 4 UR

Sehr geehrter Herr Schiel,

gerade haben wir einander gesprochen und es hat mich gefreut, daß wir dadurch etwas persönlicher Kontakt hatten. Es ist wichtig für uns zu wissen, daß es in Stralsund auch Leute gibt so wie Sie.

Wir schätzen es sehr was Sie geleistet haben und danken Ihnen nochmals ganz besonders für die Mühe, die Sie sich speziell für uns gegeben haben. Eingeschloßen ist ein kleines Zeichen dazu als Dank.

Mit herzlichen Grüßen

Gaby Glassman

Brief 21

Gaby Glassman

7. Februar 2001

1 Witney Close

Pinner

Middlesex HA5 4UR

Geehrter Herr Schiel,

Leider sind wir nicht dazu gekommen Sie anzurufen, als ich in Amsterdam war und auch das Wochenende in Berlin ließ keine Zeit übrig. Die nächste Veranstaltung dort, die für Februar geplant war, wird leider nicht stattfinden, also sieht es danach aus daß ich erst Anfang September wieder in Berlin sein werde. Auf jeden Fall möchte ich mich noch ganz herzlich bei Ihnen für die Zusendung der interessanten Zeitungsausschnitte danken. Es ist jetzt abwarten, was der Gestaltungs-Beirat und die Mitglieder der Bürgerschaft am 16. Februar entscheiden werden. – Hoffentlich geht es Ihnen gut und haben Sie inzwischen gute Fortschritte bei der Übersetzung von Ringelblums Tagebüchern gemacht. Ich war erstaunt zu hören, daß sie bisher nicht auf Deutsch zu lesen waren. Desto wichtiger ist Ihre Arbeit.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Mutter,

Gaby Glasmann-Simons

Brief 22

drs. G.R. Glasmann

17. Mai 2001

1 Withney Close

Pinner

Middlesex HA5 4UR

Sehr geehrter Herr Schiel,

Vielen Dank für Ihren letzten Brief, den ich erst heute beantworte, weil bei mir auch immer zu wenig Zeit für die Korrespondenz bleibt. Ich war außer meiner üblichen Arbeit sehr mit der Organisation von Yom Hashoah, der Gedenktag der jüdischen Kriegsoffer, in meiner Synagoge beschäftigt. Ich trage dabei die Verantwortung für die ganze Veranstaltung und dieses Jahr kamen etwa 450 Leute.

Ich war überrascht zu hören, daß die Anne Frank Ausstellung jetzt doch in Stralsund stattgefunden hat. Anfang der 90-er Jahre war das schon die Absicht, aber dann sind die Stralsunder Behörde schließlich darauf zurückgekommen. Zu der Zeit habe ich eng zusammengearbeitet mit der Anne Frank Stiftung in Amsterdam. Es ist schade, daß diese Ausstellung nicht benutzt wurde um die ehemalige jüdische Bürger und ihren Nachwuchs nach Stralsund einzuladen. Es ging ja nur um ganz wenige Juden. Die Anwesenheit lebender Juden als Zeitzeugen scheint mir schon wichtig dabei und auch um Vorurteile zu bekämpfen.

Der Anne Frank Kult ist meiner Meinung nach ein defensiv Mechanismus womit der Akzent auf die Tatsache verschoben wird, daß auch tote Juden berühmt werden können. Außerdem werden Annes Reife und Talent benachdruckt, wodurch man weniger an das Zuschauen der Mehrheit zu denken braucht. Es zeigt auch, daß Widerstandskämpfer jedenfalls versucht haben Juden zu retten, wodurch man leichter seinen Glauben an die eigene Menschlichkeit aufrecht erhalten kann. In Holland steht Anne Frank nicht so zentral, weil jedes Mitglied der jüdischen ersten Generation ihre eigene Leidensgeschichte hat. Die Anne Frank Stiftung hat aber beim Unterricht über Rassismus, auch in holländischen Schulen, viel Erfolg.

Selbstverständlich hat mich Ihr Bericht von der Diskussion über den Rathaus-Platz sehr interessiert. Unsere Angelegenheit wird bald in Berlin entschieden, aber die Entwicklungen, wie Sie sie beschreiben, könnten das Endergebnis noch beeinflussen.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg mit Ihrem gerade erschienenen Buch und mit dem nächsten. Wenn ich wieder in Amsterdam bin, werden wir nochmals anrufen, aber vorläufig habe ich keine Reisepläne.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Mutter

Gaby Glassman

Brief 23

Margot Strauss

1.3.2000

Achusath-Beit

43108 Raanana

Sehr geehrter Herr Schiel !

Heute werden Sie sich wundern aus Israel nicht nur die Israel-Nachrichten zu bekommen sondern auch einen Privatbrief. Stralsund habe ich nicht vergessen. Ich bin den Rest meiner Schuljahre in Stralsund ins Lyzeum gegangen. Mein Vater war Cantor und Lehrer an der dortigen jüdischen Gemeinde. Vorher wohnten wir in der Provinz Posen. Wir optierten nach dem ersten Weltkrieg für Deutschland, da die Provinz Posen sofort zu Polen kam. Wir wohnten in Stralsund in der Werftstr. Gleich hinter dem Hafenbahnhof. Wir bekamen eine Not-Wohnung und dann im selben Haus eine freigewordene Wohnung. Meine Mutter ist jung an einem Krebsleiden in einer Uni-Klinik in Greifswald gestorben. Mein Vater heiratete wieder und in der zweiten Ehe wurden 2 Söhne geboren, die beide in Stralsund zur Welt kamen. Heute ist der ältere 73 und der Zweite 66 Jahre alt. Meine Eltern waren von Generation her in Deutschland geboren, Vater ein Berliner und Mutter Stettinerin. Stettin gehört doch jetzt auch zu Polen.- Ich verließ schon im Jahr 1926 Stralsund und wurde in Frankfurt/Main Krankenschwester. Ich bin jedes Jahr in meinen Ferien in Stralsund gewesen. Wo liegt jetzt die polnische Grenze? Wozu gehört Pasewalk? Das war immer die Kreuzung wenn ich nach Stettin fuhr. Es ist viel Schreckliches inzwischen

geschehen!!! Ich habe mit viel Energie meine Familie zu mir geholt. Ich bin Februar 36 nach dem damaligen Palästina ausgewandert. Bin bis auf den heutigen Tag mit meinen Brüdern zusammen. Ich würde mich auf ein paar Zeilen von Ihnen über Stralsund freuen. Freundliche Grüße

Margot Strauss

Brief 24

Margot Strauss

8.4.00

Achusath-Beit

43108 Raanana

Sehr geehrter Herr Schiel !

Allerherzlichen Dank für Ihre Buchsendung sowie für den ausführlichen Brief, der für mich ein besonderes Interesse fand. Wie ich Ihren Zeilen entnehme, waren Sie vor einigen Monaten hier im Land. Es tut mir aufrichtig leid, daß wir uns damals noch nicht kannten. Wieviel Leute waren in der Reisegruppe und von wo aus sind alle zusammen gekommen? Wenn ich richtig gelesen habe, schreiben Sie ein Buch über die Stralsunder Juden. Mein seliger Vater Simon Lembke, Cantor und Lehrer der jüdischen Gemeinde Stralsund, war der Nachfolger von Herrn Räsener. Die Witwe und ihre Töchter habe ich gut gekannt. Mein Vater war ein Vierziger als er nach Stralsund kam. Er hatte den Ersten Weltkrieg von Anfang bis Ende mitgemacht und bekam sogar das „Eiserne Kreuz“! Wir haben noch seinen Militärpass. Sie schreiben, daß Sie einen Herrn Mandelbaum kennen, der in Stralsund geboren wurde. Ich kannte ihn nicht. Ich habe schon Februar 1936 Deutschland verlassen. Mein Vater wurde gleich nach der Kristallnacht November 1938 festgenommen und nach Sachsenhausen interniert. Diese Nazibande hatte ihm noch seine brennende Synagoge gezeigt. Wie kann man sich vorstellen Heiligtümer in so gemeiner Weise zu zerstören? Durch mein

unbeschreibliches Bemühen, hier war zur Zeit noch englisches Mandatsgebiet, Certificate zu erhalten für die Familie war fast unmöglich, schaffte ich es dies zu erreichen: Vater, Stiefmutter und die 2 Jungens aus der 2. Ehe (12 und 4 ½ Jahre alt) Sie kamen hier im Februar 1939 – ½ Jahr vor dem Weltkrieg. Ich hatte eine gehobene Stellung an einem großen Krankenhaus. Ich war die Ernährerin der Familie. Im Jahr 1942 heiratete ich einen ehemaligen Berliner Rechtsanwalt der hier sein Examen nachgemacht hatte. So ging es dann zu Zweit besser u. besser. Die Jungens haben wunderbare Berufe erlernt und sind heute schon längst Großväter. Ich lebe in einem sehr schönen kultivierten Wohnheim und werde im Juni 94 Jahre alt!! Lese viel und klassische Musik ist mein Hobby. Jetzt möchte ich, werter Herr Schiel, auch von Ihnen Näheres hören.

Viele herzliche Grüße, auch von den Brüdern, Margot Strauss.

Das Stralsunder Buch wandert in der Familie von Hand zu Hand. Vielen, vielen Dank.

Brief 25

Margot Strauss

24.4.00

Achurath-Beit

43108 Raanana

Sehr verehrter Herr Schiel !

Recht herzlichen Dank für Ihr geschriebenes Buch „Braune Schatten überm Sund“. Sie haben etwas ausserordentliches geleistet. Alle Aussagen, Documente und Berichte so geordnet zusammen zu bekommen. So Schreckliches da geschehen ist! Auf Seite 46 in Ihrem Buch ist das Innere der Synagoge zu sehen wo mein geliebter Vater am heiligen Schrein mit den Thorarollen in der Hand zu sehen ist. Ich habe dasselbe Bild in groß. Ich werde im Juni 94 Jahre alt und bin wohl die Älteste der Überlebenden. Ich kenne so viel genannte Menschen in Ihrem Buch. Sehr gut die Inhaber Herrn und Frau

Schilling vom „Goldenen Löwen“. Sie waren immer so nett zu uns. Papa hatte 1x in der Woche dort seinen Skatabend gehabt und Frau Schilling hat mitgespielt. Sie hatten 3 Töchter. Ich hätte sehr viel zu erzählen. Wie ich lese waren die Deutschen unter dem Nazi Regime wie Gefangene und Juden wurden einfach erledigt. Mein älterer Bruder (73) ist leider durch eine offene Herzoperation kränklich; aber sehr an Ihren Büchern interessiert. Er heißt bei mir noch Hansi, sein hebräischer Name ist Naftali. Der Jüngere heißt Efraim. Er will unbedingt in diesem Sommer nach Stralsund kommen auf einige Tage, worüber ich mich besonders freue. Gestern sprach ich am Telefon mit Frau Ilse Eckdisch. Ihren Mann hatte ich hier im Land zu seinen Lebzeiten einige Male gesprochen. Sie erzählte mir, daß sie mit ihren zwei Töchtern auch in Stralsund war. Wie fährt man? Sicherlich erst per Flugzeug nach Berlin und dann wohl mit der Bahn? Vor allen Dingen möchte ich Ihre Tel.Nr. wissen.- Sehr freuen würde ich mich von Ihnen zu hören.

Mit allerherzlichsten Grüßen und nochmals vielen Dank

Margot Strauss

Brief 26

Margot Strauss

11.5.2000

Achurath-Beit

43108 Raanana

Lieber Herr Schiel !

Vielen Dank für Ihr Buch mit der herzlichen Widmung. Ich hätte Ihnen schon viel früher geschrieben, war aber über zwei Wochen in Behandlung mit meinen Augen. Das Buch lässt mir keine Ruhe. Ich lese und lese manchmal einen Absatz zwei und dreimal. Unglaublich, was geschehen ist!!! Fast alle, alle kenne ich, einfach schrecklich!! Beim lesen fließen die Tränen. Und wie haben Sie es fertig bekommen so viel heraus zu finden? ? -Anbei- Simon Lembke, mein geliebter

Vater, hat mir gedankt wie Sie lesen werden und hat mich Ihnen (gegenüber) in dem Bericht vorgestellt. Datum 1941. Gerda war, wie Sie lesen werden, meine rechte Schwester vom selben Vater und derselben Mutter. Unser Verhältnis war mal sehr innig, aber durch Ihre Ehe ist unser Verhältnis sehr locker geworden. Ihr Mann hat garnicht zu ihr gepaßt. Sie heiratete erst nach dem Tod vom lieben Papa. Sie war nicht gut zu uns durch schlechten Einfluss. Sie war den Krieg über von 1939-45 in England. Durch meine guten Beziehungen im Krankenhaus holte ich sie sofort nach Kriegsende zur Familie und hatte sie schon nach 2 Wochen Arbeit in ihrem Fach. – Von den Brüdern schrieb ich Ihnen schon im letzten Brief. Efraim (66) ist 28 Jahre jünger als ich. Wir sind an einander gebunden, innigst. Er wird wohl im Sommer nach Stralsund fahren. Ich deutete es Ihnen schon im letzten Brief an. Gestern suchte ich nach evtl. Bildern von der Synagoge aus Stralsund. Ich habe nur dasselbe, wie es in Ihrem Buch ist, in halb so groß wie diese Seite und ganz deutlich. Falls Sie reflektieren sollten kann ich einen Abzug machen lassen. – Wie es der Zufall will, daß ich Sie gefunden habe. Ich könnte Ihnen vieles von den Juden in Stralsund erzählen. Als ich Bilder suchte, fand ich ein Bild von einem Damen-Kaffeekränzchen mit den Damen Hanna und Agnes Gerson und meiner rechten Mutter und auch noch andere. Agnes war die Mutter von Edith, schrecklich zu lesen was sie mitgemacht hatte. Nochmals herzlichen Dank für Ihr Interesse und Dank für Ihre Mühe. Beste Grüße

Margot Strauss

Beilage: Simon Lembke berichtet:

Ich selbst heiratete wieder am 11. April 1926 und zwar Rina Hanau aus Frankfurt/Main. Aus dieser Ehe entstammen 2 Jungen.

Hans(i) Wolfgang, geb. 23. Januar 1927 in Stralsund

Ernst Günter (Efraim), geb. am 15. September 1934 in Stralsund

Meine beiden Mädels entwickelten sich zu brauchbaren Menschen; und zwar wurde Margot Krankenschwester in Frankfurt/Main und Gerda

Technische Assistentin, ausgebildet in Greifswald. Charakterlich sind beide gute und brave Kinder, die nur das Glück der Ihrigen wollen. Nach Hereinbruch der unglückseligen Hitlerzeit kam auch für die Mädels eine harte Zeit und eine Zeit der Trennung von der lieben Heimat und von den Eltern. Margot siedelte bereits im März 36 nach Palästina über; wo sie Anstellung als Operationsschwester fand. Fern von der Heimat dachte sie nur daran den Eltern und Geschwistern nah zu sein und das Los der Ihrigen zu erleichtern. Als ich nun noch am 10. November 1938 ins Konzentrationslager kam, war Margot nicht mehr zu halten uns die Einreiseerlaubnis nach Palästina zu beschaffen, was ihr auch durch ihre eiserne Energie gelang, und am 1. Februar 1939 verließen wir die Heimat, und am 6. Februar nahmen wir in Petach Tikurah Wohnung. Margot hatte auch hier Meisterhaftes geleistet uns in eine eingerichtete Wohnung zu führen. Sie ist es, die uns nun ernährt, denn bisher konnte ich noch keinen ausreichenden Verdienst finden.

Gerda ging nach England, nachdem sie in Frankfurt/Main als Schwester tätig war. Ihr Wunsch nach hier zu kommen konnte bisher nicht erfüllt werden. Aber auch sie trachtet darnach uns zu erfreuen und über die Schwere der Zeit hinweg zu bringen. Gebe Gott den Kindern den verdienten Lohn und möge er uns alle über die Kriegszeit glücklich hinweg bringen, die Hitlertyrannei beseitigen und den Völkern der Freiheit den Weg geben.

Geschrieben am 1. Februar 1941 in Petach Tikurah

Simon Lembke

Brief 27

Margot Strauss

25.6.00

Achurath-Beit

43108 Raanana

Sehr werter Herr Schiel !

Vielen herzlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief vom 4.6. und die Buchsendung. Das Buch vom 1sten Weltkrieg hat mir die schrecklichen Erinnerungen zurückgebracht. Vater war ein junger Mann und Mutter hatte schon gearbeitet. Wir waren 2 kleine Mädchen. Sie hat immer gesorgt, daß wir in eine höhere Schule gehen konnten. 1914-1918 war der Weltkrieg. 1919 wanderten wir aus der Provinz Posen nach Stralsund aus. Ich erwähnte es schon in einem meiner Briefe. In Stralsund war unter den jüdischen Familien ein freundschaftliches Zusammenleben. Ich hatte im Lyzeum schon unter Antisemitismus zu leiden. Ich ging in den höheren Klassen 7-9, die 10te Klasse machte ich in Stettin in der höheren Handelsschule da mir das Leben schwer gemacht wurde. Auf dem Schulhof ist man mit mir nicht gegangen. – Demnächst lasse ich das Bild von Agnes Gerson aus einem Kaffee-Kränzchen herausnehmen um es Ihnen zu senden. Sie war Christin, sehr nett, die Frau von Hermann Gerson und Mutter von Gertrud, Felix und Edith. Sie beschrieben in Ihrem Stralsunder Buch wie schrecklich es den Kindern ergangen ist. Alle drei waren jünger als ich. Sie fragten nach Max Joseph. Er ging mit seiner Tochter nach Holland und Martin, der Sohn, war hier in Haifa. Auch nannten Sie Lehmanns. Sie wanderten aus nach London, wo auch meine Schwester Gerda mit ihnen oft zusammen war. Sie erlebten die schrecklichen Blitze über London. Meine Schwester erzählte mir immer davon.

Lieber Herr Schiel. Es wundert mich sehr, daß sie in Ihrem Brief nichts erwähnten von der Fotokopie, die ich Ihnen sandte vom Bericht meines geliebten Vaters. Er hat 1941 diese Zeilen in schweren Zeiten geschrieben. – Mit der Reise von Efraim nach Stralsund wird im Moment noch nichts. Er muß seine Ferien machen um seiner Gesundheit zu helfen. Er wird ans Tote Meer fahren. Es hilft ihm gegen sein Rheuma, die UV Strahlen.

Bitte lassen Sie bald von sich hören!! Ich habe paar Mal probiert zu telefonieren und bin nicht durchgekommen!

Viele innige Grüße und Schalom verbleibe Margot Strauss.

Brief 28

Margot Strauss

11.8.00

Achusath-Beit

43108 Raanana

Sehr werter Herr Schiel !

Recht herzlichen Dank für Ihren ausführlichen Brief vom 20.7., der mir viel Freude bereitete. Auch Dank für die Fotos. Ich erkannte nur die Hafensicht und die Türme der Kirchen. Ich war zuletzt 1934 zur Geburt von Efraim in Stralsund. Im Jahre Februar 1936 habe ich Deutschland verlassen. Mein eisernes „Muß“ tat es. Wenn nicht, dann wäre es meinen Lieben so gegangen wie meinen Stettiner Verwandten, die in Lublin endeten. – Sie schilderten mir wie es Ihnen und Ihrer Familie erging. Die Erinnerung an das Geschehen geht mir immer noch nicht aus dem Kopf. Es geht immer noch weiter wie Sie schon andeuteten: Kriminalität, Fremdenhaß, Morde,- wo gab es so etwas. Auch die Natur macht mit, die Überschwemmungen, Brände und die ungewöhnliche Hitze in diesem Jahr. Mein geliebter seliger Mann war kein Fanatiker, hatte ein enorm tiefes biblisches Wissen und sagte mir immer von dem Voraussehen der Propheten, daß wir der Messianischen Zeit entgegengehen. Ich habe doch beinahe ein Jahrhundert miterlebt. Es ist viel zu erzählen!! – Nun zu Ihnen lieber Herr Schiel. Also schreiben Sie wieder neue Lektüre. Ich bewundere Sie, daß Sie sogar aus dem Polnischen übersetzen. Und was sagen Sie zu der neuen alten Rechtschreibung? So und So, man will doch wie ich aus der Presse und Radio entnehme. Was wird durchkommen? Für Sie doch als Schriftsteller besonders aktuell. – Ich richte meinen Brüdern immer Ihre Grüße an sie aus und erwidern sie dieselben aufs herzlichste. Hansi hatte ein Jahr nach der Vereinigung mit der D.D.R. an den Bürgermeister nach Stralsund geschrieben und hat nach dem Verbleib einiger Schulfreunde angefragt, hat aber niemals Antwort bekommen. Da denke ich gerade daran, ich hatte ganz im Anfang der 20ziger Jahre im Lyzeum sehr unter Antisemitismus gelitten. Das

zehnte Schuljahr endete ich in einer hohen Handelsschule in Stettin, so daß ich die mittlere Reife bekam. Die Eltern sahen, daß ich im Stralsunder Lyzeum schon damals in den hohen Klassen leiden mußte. In Stettin wohnte ich bei den Großeltern. Meine Großmutter war aus einer alten jüdischen Familie, eine geborene „Solms“. Sie hatte einige Brüder, die sehr wohlhabend waren. Falls der jüdische Friedhof in Stettin noch besteht sind bestimmt noch Solms-Gräber zu finden. – Anbei das gewünschte Bild von den Gerson-Damen. Es waren zwei wunderbare Frauen. Ich habe das Bild aus einem Gruppenbild herausnehmen lassen.—

Dan wollten Sie etwas über unsere Feste wissen. Stralsund hatte keine religiöse Gemeinde. Die Feste beginnen, auch der Sabbath, immer am Abend bei Sonnenuntergang und hören wieder bei Sonnenuntergang auf. Sabbath-Freitagabend ist immer feierlich. Es wird ein Segen über Barches und Wein gemacht und dann gibt es ein Festessen. Der Sabbath-Schluss wird mit Segensspruch für die neue Woche gesprochen. Ebenso beginnen und enden alle Feiertage. Falls Sie, lieber Herr Schiel, es wahr machen würden, hätte ich Ihnen sehr viel zu erzählen, kommen Sie! – Leider kann ich in meinem hohen Alter keine Reise mehr unternehmen. Als mein geliebter Mann noch lebte haben wir herrliche In-und Auslandsreisen gemacht, im Winter schon genau für den Sommer vorbereitet an Hand von Reiseführern und auch der Bruder meines Mannes war Kunsthistoriker und gab uns Tipps Wesentliches zu sehen und nicht unnötige Zeit zu vergeuden über unnötige Dinge. – Wie Sie mitteilten, fahren sie in diesem kommenden Urlaub für einige Wochen nach Persien. Was für Interesse und Ziele haben Sie dorthin?

Heute war ich doch wirklich ausgiebig im Schreiben. Auch ich freue mich schon wieder auf den nächsten Brief von Ihnen.

Viele herzliche Grüße verbleibe ich

Margot Strauss.

Margot Strauss

24.11.2000

Achurath Beit

43108 Raanana

Lieber Herr Schiel !

Heute beantworte ich erst Ihren Brief vom 5. Oktober. Ich nahm in Rechnung diese Pause, da Sie mir schrieben, daß erst vier Wochen später (nach dem 5.10.) Sie erst nach Persien fahren wollen und nehme ich an, daß Sie schon bei Erhalt dieses Briefes auf der Rückreise sein werden. Ihre Zeilen erfreuen mich immer sehr, noch zumal wir uns durch einen Zufall kennengelernt haben. Sie äußerten eine Kritik am Buch von Frau Lea Rabin und inzwischen hat auch sie uns verlassen und ist ihrem Mann gefolgt. Ihr wurde ein enormer Nachruf von der ganzen Welt gewidmet. Wie war die Reise? Sie hat Ihnen sicher viel Interessantes gezeigt. Die Eindrücke, die Sie bekamen, werden-wie ich mir vorstelle- in verschiedenen deutschen Zeitungen erscheinen, wie Sie mir angedeutet haben. – Inzwischen hat sich der Terror bei uns bis zur Spitze es getrieben. Wie kann man dem abhelfen? Soll das der Anfang vom neuen Jahrtausend sein? ?. Wie ich Ihnen schon einmal schrieb fühlte ich deutlich den Antisemitismus am Lyzeum und eines Tages kam der Direktor Dr. Müller, ein Demokrat, zu mir und bat mich meinen Vater zu ihm kommen zu lassen. Was war der Zweck? Er bat meinen Vater, daß Margot und Gerda Lembke (ich und meine Schwester) nicht mehr den Davidsstern an einem silbernen Kettchen tragen sollen; die Mitschüler wollten es so! Mein Vater folgte seiner Bitte, aber er sagte ihm, der Davidsstern sei dasselbe wie das Kreuz der christlichen Mädels. – Ich hatte einen Klassenlehrer im Deutsch-Unterricht. Ich weiß noch ganz genau, es war Studienrat Albrecht. Ich schrieb einen Hausaufsatz, bekam ihn zurück, schräg durchgestrichen, Fünf war die Zensur, ungenügend. Ohne weiteren Kommentar. Jetzt verstehen Sie warum ich vorzeitig das Lyzeum verlassen habe. Das waren die Jahre 1921-1923. Meine Schwester hatte in den unteren Klassen weniger gemerkt. – Sie schrieben von Max Joseph und Frau. Ich kannte sie sehr gut. Ich weiß,

die Tochter ist mit einem Holländer verheiratet. Man nannte sie Lo Joseph. Lebt sie noch? Ihr Bruder Martin Joseph war hier in Haifa. Er besuchte mich vor einiger Zeit. Sie schrieben mir einmal von Hans Löwenstein. Er war ein guter Freund von meinem Bruder Hansi (74). Er läßt ihn vielmals grüßen falls Sie ihn mal wieder sehen sollten. Anbei sende ich Ihnen eine Fotocopie eines Artikels aus den Israel Nachrichten: „Evangelische Kirche bekennt größere Mitschuld am Holocaust.“ – Den Ratsvorsitzenden der EKG Manfred Kock, der den Artikel schrieb oder geschrieben wurde, ist der Schwager einer guten Bekannten vor mir aus Münster. Ihre Schwester, die Frau von Herrn Kock, kenne ich ebenfalls. Ich habe die beiden Damen zufällig kennengelernt bei einer Europa-Reise in Kissingen. Der Artikel wird Sie sicherlich ebenfalls interessieren. – Verdi zeigt in seiner Oper Nabucco und Lessing in Nathan der Weise das ewige gequälte Volk der Juden.-

Ich lese viel soweit es mir meine Augen erlauben und bin ebenfalls auch durch TV auf dem Laufenden. Es ist überall in der Politik nicht so einfach. Was sagen Sie zu dem noch nicht Wahlergebnis in dem „großen Amerika“??

So, lieber Herr Schiel, freue mich heute schon auf Ihren nächsten Brief. Viele Grüße von meinen lieben Brüdern, allerherzlichst verbleibe ich

Margot Strauss

Der Ratsvorsitzende Manfred Kock ist ein Pastor in Köln.

Brief 30

Margot Strauss

31.1.2001

Achurath Beit

43108 Raanana

Lieber Herr Schiel !

Vielen Dank für Ihren Brief vom 3.1. den ich aber erst verspätet beantworte, da ich mit meinen Augen in Behandlung bin. Ich wurde vor 2 ½ Jahren schlecht operiert und leide an den Folgen. – Ich habe mit Interesse Ihren Artikel aus den „Israel Nachrichten“ vom 27.10. gelesen und wundere mich, daß ich übersehen habe ihn nicht vorher gelesen zu haben, da ich doch die Israel Nachrichten täglich erhalte. Sie wundern sich noch kein Honorar erhalten zu haben. Hatten Sie nichts vorher ausgemacht? Sie hatten mir nichts von Ihrer Iran-Reise mitgeteilt. War sie zufriedenstellend? Dagegen hat Ihnen der Aufenthalt in Tschechien, Marienbad, gut getan, wie ich Ihren Zeilen entnahm. Hauptsächlich die herrliche Landschaft. Meine Großmutter war oft in dieser Gegend zur Kur. – Vor einer Woche war ich zum 74sten Geburtstag bei meinem Sohn Hansi. Ich teilte ihm von Hans Löwenstein mit. Es tut ihm sehr leid und wünscht er ihm gute Besserung. Ich gebe Ihnen seine Adresse, er würde sich mit ein paar Zeilen von ihm sehr freuen. Der Name ist hebräisch: „Naftalie Ben-Schimon, Petach-Tikwa, Branderstraße 18, Israel.“ Hat Sie nicht gewundert als ich Ihnen in meinem letzten Brief an Sie über das Tragen vom Davidsstern vom Direktor des Lyzeums verboten wurde? Das war schon im Jahre 1922. – Das Verhältnis mit den Brüdern ist sehr innig, ebenso mit der 2. und 3. Generation – unsere politische Situation ist traurig. Die Lösung ist schwierig. Ein Außenstehender kann den Streit wohl nicht begreifen. Ob die Konflikte überhaupt einmal gelöst werden??

Auch ich freue mich immer wieder durch welchen Zufall unsere Korrespondenz zustande gekommen ist. Ich will Ihnen auch auf Weiteres beste Gesundheit wünschen. Verzeihen Sie wenn ich Sie anfrage, wer sind „Wir“ in Ihrem Schreiben. Ich nehmen an, wie Sie in einem Buch schrieben: „gewidmet für Angelika.“ Bitte viele Grüße an die Verehrte.- Beinahe hätte ich vergessen, sogar schon im letzten Brief, Ihnen mitzuteilen, daß gleich nach dem Fall der Mauer etwa ein Jahr später, war mein Bruder Hansi auf einer Europareise und schrieb an den Stralsunder Bürgermeister, daß er einen Abstecher in seine Geburtsstadt machen wolle und fragte gleichzeitig noch nach Schulfreunden an. Bekam niemals Antwort! Ich hoffe bald mal wieder von Ihnen zu hören. Recht herzliche Grüße verbleibe ich Ihre

Margot Strauss

Brief 31

Margot Strauss

20.8.2001

Achurath Beit

43108 Raanana

Lieber Herr Schiel !

Dieser Brief an Sie wäre schon längst fällig gewesen, aber durch verschiedene Gründe habe ich das Schreiben immer wieder aufgeschoben. Das politische Leben in unserem Land hat mich einfach depressiv gemacht und so viel junge Menschen mußten ihr Leben lassen. Ich frage mich nur,- weil der Hass so groß ist und es sehr schwierig ist zu einer Verständigung zu kommen. Inzwischen bin ich 95 geworden und hat mir mein geliebter Efraim mit seiner Familie eine Birthday party gemacht die sehr herzlich war. Das beste Geschenk erhalte ich von Gott indem der Kopf noch ganz normal arbeitet, toi-toi!

Ihre Beschreibung über die große Auslandsreise war sehr interessant zu lesen. Was haben Sie in nächster Zeit vor? Die Freundschaft mit Lady Angelika, wie Sie es mir beschrieben, hat mich sehr erinnert an das Zusammensein mit meinem geliebten verstorbenen Mann. Es ist wunderbar einen treuen Freund neben sich zu haben mit dem man alles teilen kann. Sicherlich freuen Sie sich gegenseitig von einem Wochenende zum anderen. Wir hatten es schneller gemacht. Wir heirateten bald nach unserem Kennenlernen, wir waren 41 Jahre zusammen. Ich nenne die Zeit „Goldene Jahre“ in meinem Leben. Er war Jurist und hat hier im Lande neu anfangen müssen. Er mußte hier in Englisch und Hebräisch das Examen nachmachen um seine Lizenz zu bekommen. Er hatte sich sehr gut eingearbeitet und hatte ein blühendes Notariat, bekannt bei den hiesigen Consulaten, da er in verschiedenen Sprachen perfekt war. Alles vorbei--- Darum verstehe

ich Sie so gut, wie Sie mir Ihre Freundschaft mit Angelika beschrieben. Nutzen Sie jede freie Minute zusammen aus. Ich zehre an Erinnerungen und habe ein großes Bild von „Ihm“ über meinem Bett. – Übrigens will ich nicht vergessen wegen Ihrer angegebenen Tel.Nr. zu schreiben. Ich

wollte so gerne mit Ihnen sprechen, aber leider war es nicht möglich. Die Nr. so sagte man mir ist nur für das Inland. Vielleicht erkundigen Sie sich wie ich Sie erreichen könnte um Sie wenigstens von der Ferne kennen zu lernen. Bitte lassen Sie bald mal wieder von sich hören. Ich würde mich wirklich sehr freuen. Innige Grüße an Freundin Angelika und Sie von Ihrer Margot Strauss.

Brief 32

2. August 1999

Alfred Mandelbaum

17 Jakes Way

Wrongary 4213

Queensland Australia

Lieber Eberhardt,

Vielen Dank für deinend Brief, ich lege Dir eine Cassette in den Brief. Es ist vielleicht nur en procent von was Ich dir in der cassette geprochen habe. So, wie Ich habe Dir in der cassette gesagt des ich kan nicht zu eine machine sprechen. Wurde es nicht schön sein, wen du kontest nach Australien kommen. Ich glaube du kontest nicht nur ein Buch schreiben. Sonst (sondern, E.S.) mehrer Buche schreiben über Mandelbaum Familie und Hübner. Leider ist es für mich unmöglich nack Stralsund zu kommen weil ich nicht bei besten gesundheit bin.

Ich hoffe das du mein Deutsche Wörter verstehen kanst. Noch malst vielen dank für deinen lieben Brief.

Hoffe zu horen von Dir. Alfred

Brief 33

September 5. 1999

Alfred Mandelbaum

17 Jakes Way

Worongary 4213

Queensland Australia

Lieber Eberhard,

Du must mir ferzeihen das ich dich im ersten Brief Erhard gerufen habe. Ja, man liest was man lesen will unt nicht was geschriben ist. Ja mein lieber Eberhard deine Kindheit must seher schwar gewesen sein, aber es war deine Mutter Die am meisten gelitten hat. Mein lieber Eberhard, weir beide sind die Opfer der fergangenheit aber ich fulle mich nicht als ein Opfer, weil Ich hate Eltern die mich protecten. Ja die groste liebe dad man erhalten kann sind Eltern.

Mein lieber Eberhard ich glaube dad das Schicksahl uns zusammen gebracht hat. Ja du hatest einen Bruder der Hans Joachim his und Ich habe eienen Bruder mit dem selben namen. Ich habe auch einen Bruder verloren er his Harry. Lieber Eberhard du fragst wie man durch Die schweren Zeiten durch gekommen ist. Ich kann nur fur mich sprechen wen ich den Tod in die Augen kuchte (schaute, E.S.) bin ich starker geworden. Ja lieber Eberhard damals habe Ich keine Tranen in den Augen gehabt, aber heute haut die Kleinste erinenrung und die trannen kommen so leicht aus meinen augen und Ich schame mich weil mein Fater sagte nur Feigling weinen. Na warscheinlich war er auch so ein Feigling wie Ich, weil er weinte auch aber keiner durfte seine Tranen sehen. – Es freut mich sehr das du zu uns kommen willst es wird mir fiel leichter sein uber die vergangenheit zu sprachem, weil

der zweite Teil meines Lebens ist nicht so einfach. Ja der Frieden kann viel schwerer sein wie der Krieg, weil jetzt muss ich ein unschuldiges Kriegskind beschützen. Vielleicht werde ich noch eine Kasette machen, aber ich werde die Kasette dir nicht schicken, weil diese Kasette müssen wir besprechen. Wie du es im Buch beschreiben wirst. Das ist so alles für heute, aber ich hoffe, dass du uns ein Bild von Angelika und dich schicken wirst, damit wir euch erkennen, wenn wir euch abholen. Ich wohne in Queensland schon 15 Jahre, aber „Die Liebe Sylvia“ hat mich nicht besucht. Trotzdem weiß ich, dass sie mit ihrem Freund in Queensland wahr ist und sie hat mich nicht besucht oder angerufen. Yah, das ist eine Familie. – Bitte entschuldige, dass dieser Brief so lange gedauert hat. Der Brief war vertikal mit meiner Handschrift und meine Tochter sollte auf der Maschine schreiben, aber dem nächsten Morgen bin ich aufgestanden und ich bin in dem Badezimmer, und ich habe im Spiegel gekuckt und ich habe einen Herzanfall bekommen. Ich habe dem Spiegel auf Wiedersehen gesagt, aber dann habe ich mir gesagt, noch ist es nicht das Ende und ich habe meine Zunge raus gesteckt und habe mich auf der Toilette gezeit und nach ca. 15 Minuten es mir ein bisschen besser geworden, und ich wusste nicht, dass ich einen Herzinfarkt hatte. Erst nach drei Tagen habe ich Rachel gesagt, dass ich Schmerzen in der linken Seite hatte und Rachel hat mich zum Doktor genommen, er hat eine EKG gemacht und er hat gesagt, dass ich einen Herzinfarkt hatte. Er hat mir neue Tabletten gegeben und ich fühle mich nun gut. Und mach dir keine Sorgen, ich werde am Leben bleiben.

Viele Grüße von deinen Freunden Alfred, Rachel und meiner Tochter Debbie, die den Brief schreibt. Alfred

Brief 34

Alfred Mandelbaum

October 16, 1999

17 Jakes Way

Worongary 4213

Queensland Australia

Lieber Eberhardt,

Ich danke Dir für die gute winsche für das neue yahr. Rachel (meine Frau) und Ich freuen sich sehr das du und Angelika zu uns komt. Aber lieber Eberhardt ihr kont doch nicht nur auf 10 tagen kommen. Ich glaube 4-5 wochen wurden schon sein. Du brauchst die kenine sorgen machen wir sind seher freundliche menchen und ihr werdet ein schlaft zimmer mit ein double bet haben und ein bade zimmer.

Du machst dir sorgen das seine handschrift unlesbar ist, aber du hast meine handschrift nicht gesehen, manchmal kann Ich meine eigene handschrift nicht lesen weil meine Hande zittern wen Ich schreibe, yah seit 15 jarhen bin Ich auf eine invaliden rente, und Ich become auch eine Rente aus Deutschland. Seit 15 Jahre habe ich Infasimah, aber du brauchst dir keine sorgen machen. Ich fuhle mich gut.

Lieber Eberhardt, Rachel spricht ein ganst gutes Deutch. Sie muste Deutsch lernen weil meine eltern sprachen nur Deutch. Und meine eltere Tochter Debbie schpricht auch Deutch, und sie whont nicht weit von uns. Lieber Eberhardt es past uns das ihr Februar kommen wolt. Veil Weihnachten kommen meine zwei tochter und Familie, viele Enkelkinder zu uns auf drei wochen, so dass ihr up mitte Januar kommen kont. Lieber Eberhard, Ich habe keine Angst dad dir etwas passieren wird, aber es kann mir etwas passieren. Mein lieber Eberhard du brauchst dir keine zorgen machen wen du in Australien bist. Wirst du bei uns wohnen, so wie ein bester Freund.

Ja, du fragst mich von den kleinen Jungen. Was kann ich dir erzelen. Wie sied ein ferhungertes kind aus, er war zirka 6-10 Jahre alt. Das Lied war sehr kurz: „ach meine lebensmittelkarte. Ich will nicht meine lebensmittelkarte abgeben weil Pinkus (Bestatter im Warschauer Ghetto, E.S.) ist (wie) eine Cholera, er nimt jeden ins Grab rein.“ Ya, wie sah er aus, wie kann ein kind ausehen der auf der Strasse lebt? Schmuzig, zerisene Kleider, aber er hatte die stime eines Engels. Wen Ich glauben konnte, das es Engels im Himmel gibt das er meine Guardian Angel ist. Ja, mein Vater und meine Tante Else haben Winter Mantel für die Armee produziert. Vom Judenrat weis ich

nichts. Naja, die „Ordnung Polizei“ die waren nicht besser wie die Nazis. Aber heute kann Ich es den verzeihen, Ja die wollten nur einen tag Langer leben „was für ein leben dad war.“

Ja, es ist wahr, mein Papa war verborgen in einen Kachelofen, aber das ist doch ein anderes Teil meines leben.

Lieber Eberhard, Ich hoffe das wir uns besser kennen lernen wen du komst. Dein Freund Alfred.

Brief 35

Alfred Mandelbaum

Januar 23, 2000

17 Jakes Way

Worongary 4213

Queensland Australia

Lieber Eberhardt,

Est freut mich sehr das du die Reisekarten bestellt hast, du must mir bescheid geben mit welche flug gesellschaft du fligst. Ich habe einen Brief von lieben Irma erhalten das Erhadst gestorben ist, Ich hoffe das die kinder von Irma an Ihre Seite sind?

Sylvia hat mir garnichts von deine (Reise) nach Israel erzalt, nur das du zwei tage bei ihr sein wirst. Lieber Eberhardt mach dir keine sorgen wie meine tochter Debbie dich erkennen wird. Sie hat dein bild gesehen und sie wird eine kard mit deinem nammen halten. Lieber Eberhardt fals du kanst bringe die mappe von Stralsund mit dir und das Video von Poland. Lieber Eberhardt Ich musse die flug zeiten und die gesellschaft mit der du fligst und die numer des flug ist. Lieber Eberhardt verzei mir bitte das es so ein kurzer Brief ist, aber wir werden uns balt sehen.

Grüsse Angelika von uns. Dein Freund Alfred

Brief 36

Alfred Mandelbaum

May 09, 2000

17 Jakes Way

Worongary 4213

Queensland Australia

Deine postcard und Brief haben wir erhalten. Ich Freue mich das ihr einen schonen urlaub bei uns hatten. Ja, lieber Eberhardt wie gerne mochten wir euch wiedersehen, und wie gerne mochte Ich auch Stralsund wiedersehen, wo Ich meine schonsten Kindersjahren verbracht habe ohne sorgen. Uber Sylvia mache dir keine sorgen Ich wurde niemals von dir verlangen da du sie slacht behandel solst weil Ich sie auch nicht slacht behandelt abe sie ist sehrm leben geblie eifersuchtig, und darum warrren meine bezieungen zwischen meine mutter und mich sehr „gesrang“ (ich weis nicht das richtege word ist) abe ich hoffe das su es verstehst.

Wir haben auch ein schonest Ostern gehabt. Es war auch das Judeshes feier Passover. Meine Tochter Orna und die zwei Enkelkinder und auch Ellie Karen`s Tochter. Sie wahren fur zwei wochen bei uns. Du fragst mich ob der Titel des Buches Mir gefelt? Das ist ein herrlicher name. Ja du wirst viel mehr sarcasem finden hoffentlich?

Lieber Eberhard Ich mochte nicht das man mitleid mit mir haben sohl, weil Ich habe niemals mitleid mit mir selbest gehabt habe im gegenteil Ich war stolz sarcastig und unzerstorbar und fierleicht darum bin ich am leben geblieben? Wir haben einen Brief von Angelika und Irma erhalten, es freut uns immer wen wir post bekommen. Ich schike dir die drei bilder im Brief. Auff dem Bild meines Fatter stand kein datum nur meine mutters handschrift: „das ist pape ven er aus dem Warschauer Bunker kam 1945“. Das ist ja so alles fur heute. Liebe grusse von Alfred, Rachel und familie.

Brief 37

Hans-Oskar Baron Löwenstein de Witt

21.IV.99

Nürnberger Str. 25/26

Berlin 10748

Sehr geehrter Herr Schiel !

Ein Stralsunder Kinderfreund (Horst Beetz aus der Wasserstr.) hat mir Ihr Buch „Braune Schatten“ überm Sund“, sogar noch mit Ihrer Signierung, zukommen lassen, ebenso Ihre Anschrift. Ich habe inzwischen Ihr Buch mit grösstem Interesse gelesen und möchte Ihnen dazu einige Worte sagen. Als erstes, dass ich es bewundernswert finde, wieviel Arbeit, Mühe und Kraft Sie in dieses so sehr spannende- und wie ich finde- so sehr dokumentarisch-aufschlussreiches Werk hinein gelegt haben. Es ist wirklich erstaunlich, wie ein Mensch, der diese grauenvolle Zeit nicht selber er-und durchleben musste, nur aus der Literatur und einigen wenigen Aussagen von Zeitzeugen, etwas schaffen konnte, dass sowohl Atmosphäre als reale Tatsachen so genau erfassen kann. Es beweist eben auch, wieviel Mühe Sie sich damit geben mussten. Jemand wie ich, der dieses Entsetzliche selber erlebte und es bewusst dann auch in späteren Jahren politisch verarbeitet hat, für den wäre es leichter ein solches Buch zu schreiben. Es gibt ja auch, besonders in den letzten ca. 10-15 Jahren Biographien von wenigen Überlebenden, wobei es ja auch interessant ist, dass es Jahrzehnte dauerte, bis diese wenigen Zeitzeugen sich zur Beschreibung ihrer Erlebnisse aufrufen konnten. Nicht nur der „normale“ Durchschnittsdeutsche hatte nach 1945 nur den einen Wunsch: So schnell wie möglich alles Vergangene vergessen, sich dem Aufbau eines neuen Lebens unter total anderen Umständen zu widmen, sich eine Zukunft zu schaffen, in der sowohl „Täter“ als auch „Opfer“ oder wegschauender Mitläufer nichts mehr von der Vergangenheit wissen wollten....Wir, im „Freien“ Westen, mussten die uns Deutschen übergestülpte, total unbekannte Demokratie

erlernen, auch mit den meisten alten Nazis,,und erst mit der 68-ern, mit den Studenten-Unruhen, kamen so ein wenig die Fragen nach den Taten der Väter oder Großväter auf. Damit begann dann langsam Interesse und etwas Aufarbeitung unserer Vergangenheit. Mit dieser mehr in die Öffentlichkeit dringenden Erklärung der Vergangenheit begann auch bei den wenigen überlebenden Opfern langsam, ganz langsam die Kraft in Büchern ihre Biografien darzustellen. Noch heute kenne ich Menschen, die sich weigern über ihre Erlebnisse zu sprechen, sowohl bei den Opfern, die es nicht seelisch überwunden haben, als auch erst recht bei den Tätern, die ja nach 1945 alle auch nur „Opfer“ plötzlich waren, von gar nichts je gewusst haben oder irgend etwas gesehen oder gar selbst getan haben. Und wenn Sie sich die meisten Berichte von Zeitzeugen anschauen; einmal sind es immer die wenigen, gleichen Menschen, die die Kraft zum Schreiben aufbringen, wie Inge Deutschkron, Gräfin Malzahn, Jizchak Schwersenz, Gad Beck, Hans Rosenthal, Klaus Scheurenberg und wenige andere. Sie sind alle erst so in den letzten 10 Jahren entstanden. Andererseits, wer im Westen wissen wollte, was bei uns in Deutschland geschah, der brauchte ja nur Kogon, Hochhuth u.a. lesen, die grossen Auschwitz-Prozesse der 60-er Jahre besuchen und sich informieren, aber das Interesse dafür war einer kleinen Schicht politisch denkender Menschen vorbehalten. Wenn Ingrid van Bergen ihren Liebhaber ermordete, da standen hunderte von Menschen früh um 6 Uhr bereits vor dem Gericht an. Beim Prozess der Auschwitz-Ärzte oder anderen furchtbaren Dingen gab es nur ganz wenige Zuhörer im Gericht, gerade mal ein paar Journalisten, die dann wenige Zeilen in den Medien brachten. ...Und bei Ihnen, wo es mit der Unterdrückung der Wahrheit unter dem kommunistisch-russischem System besonders schlimm getrieben wurde, kommt jetzt die ganze Wahrheit, die Weiterführung der KZ Sachsenhausen, Buchenwald z.B. langsam durch die neuen Medien an den Tag. Und gerade deshalb, lieber Herr Schiel, ist Ihr Buch von so ganz besonderer Wichtigkeit, und Sie werden es selber wissen: zu Zeiten der DDR hätten Sie es weder so schreiben dürfen noch hätten Sie alle Quellen erreichen können, und außerdem hätte man Ihnen kein Papier zur Verfügung gestellt. Und gerade deshalb empfinde ich Ihre Leistung so

aussergewöhnlich und wichtig für die Aufklärung jüngerer Menschen. Und wie man so richtig sagt: „Wir können keine Zukunft haben, wenn man nicht Vergangenheit und Gegenwart kennt.“ – Ich möchte Ihnen also nochmals meinen herzlichen Dank- und sicher den von hoffentlich sehr vielen Lesern, die aufgeschlossen und gutwillig sind, - aussprechen für die viele Arbeit und die so sehr gute Erfassung der damaligen Situation, die Sie in Ihr Werk gelegt haben. Nicht nur in MV sollte es ein grosser Erfolg werden, auch im übrigen Deutschland wäre es nicht schlecht, wenn es viele Leser fände...Vielleicht erlauben Sie mir, sehr geehrter Herr Schiel, dass ich mich kurz vorstelle. Hätten Sie mich vor Ihrem Buch gekannt, hätte ich Ihnen sicher das eine oder andere Interessante über das Leben in Stralsund sagen können. Nebenbei: Jeder Mensch, der als Verfolgter die Nazizeit überlebt hat, ...hat ein ganz individuelles Erlebnis, das ihn überleben liess. Von 1000 Imponderabilien hing es ab, warum man gerettet wurde, warum man überlebte. Aber die Geschichte unserer Familie ist noch einmaliger in ihrer Herkunft, in ihrer Erlebniswelt und der Rettung als die anderer Überlebender. Ich kenne kein einziges Schicksal, welches auch nur annähernd so kompliziert und einmalig ist wie das meiner Familie. Der Zusammenprall von jüdisch und christlich (oder arisch, wie man damals sagte), von bürgerlich und adlig, von deutsch und holländisch, von höchster Nazi-Verwandtschaft mit Juden, das gibt es wohl kein 2.mal. Es gibt auch viele Bücher, Filme, Tonbänder, die kürzer oder länger seit etwa auch 10 Jahren über unsere Familie berichten, und ach mich drängte man seit Langem unsere Erlebnisse aufzuschreiben. Ich habe aber dazu keine Kraft und Lust mehr. Es gibt heute schon genug dieser Biographien...dass ich mir sage, es lohnt nicht eher noch ausführlich darüber zu schreiben. Dass, was Sie taten, besonders eben auch in den neuen Bundesländern, das ist hochwichtig, interessant und lehrreich, aber ein so spezielles Familienschicksal, das hätte vielleicht ein Thomas Mann noch literarisch verwerten können, aber nicht ein alter, einfacher Rentner, der knapp einen Brief zusammen bringen kann.

Kurz: Ich bin 1926 in Stralsund geboren. Meine Eltern gingen nur dorthin, weil sie die Stadt am Sund damals bezaubernd fanden. Dort ging ich auch in den Kindergarten und in die Grundschule (daher die

Kinderfreundschaft mit Horst Beetz), verlebte eine wirklich „Besonnte Vergangenheit“ wie Carl Ludwig Schleich. Mich als Kind berührte die Nazi-Herrschaft ziemlich wenig. Es gab ein paar kleine, auch für mich spürbare, Einschränkungen, als z.B. Vater eines Tages sagte, ja wir dürfen leider mit dem Segelboot nicht mehr nach Binz fahren. Dort steht bereits an der Mole und am Eingang zum Städtchen „Juden sind hier unerwünscht“. Aber für meine Eltern muss der gelebte und der verordnete Antisemitismus in Stralsund so gross geworden sein, dass sie Ende 1936 die Stadt, die sie wegen ihrer Schönheit sich aussuchten, wieder verliessen und nach Berlin zogen. Dort war gerade die Olympiade. Es erschien ihnen wie im Paradies, denn es gab nicht ein einziges Schild oder irgend etwas anderes gegen Juden dort. Meine Eltern selbst lebten in sehr grossbürgerlichen Verhältnissen, aber eine Auswanderung ins Ausland kam für sie überhaupt nicht in Frage. Vater war Frontkämpfer als Einjährig-Freiwilliger, wurde ungetauft Hauptmann (was auch beim Kaiser sehr selten war), er liebte sein Vaterland, wo seit über 300 Jahren die jüdische Familie im Zentrum Deutschlands, in Haldensleben, wirkte, arbeitete und lebte. Sie gehörte zu den honorigen Bürgern der 1000-jährigen Stadt und zu den reichsten obendrein. Der dortige jüdische Friedhof ist fast unser Privatfriedhof gewesen, den sogar die DDR mit Honecker seit 1988 herrichten liess. Später erzählten mir dann die Eltern, dass besonders in Pommern mit dem Gauleiter Schwede-Coburg ein besonders entsetzlicher Nazi sein Regiment führte, weshalb auch fast alle Ostseebäder in Pommern sehr, sehr schnell Judenverbotsschilder aufstellten. Beste Freunde meiner Eltern liessen sie fallen wie eine heisse Kartoffel. Ein Bekannter, mit dessen Sohn auch Horst Beetz und ich im Kindergarten waren, ging als grosser, überzeugter Kommunist mit fliegenden Fahnen zu Hitler über, und als Vater ihn daraufhin mal ansprach, sagte er, ja, der Mann ist gut, der gibt uns Arbeitern Arbeit und Brot und baut den Rügendamm! Nach 1933 gab es mal eine Wahl oder war es ein Feiertag in Stralsund, wo geflaggt werden musste. In unserer Strasse (auch Wasserstr., wo wir seit Verlust unseres Hauses ab 1934 lebten) gab es nur eine einzige schwarz-weiss-rote Fahne, und in ganz Stralsund vielleicht noch weitere 10-20, alle anderen hatten die blutrote Naziflagge draussen

hängen, worin sich ihre Gesinnung natürlich abzeichnen sollte oder wirklich abgezeichnet hat. Sie erwähnen das grässliche Buch von Goldhagen. Der Mann kennt alles nur so wie Sie aus der Literatur. Er war nie in Deutschland, hat ja auch Hitler nicht erlebt, aber leider hat er in gewisser Hinsicht doch Recht. Seine Schlussfolgerung ist aber total falsch und schlimm: Nicht alle Deutschen waren Hitlers willige Helfer, aber leider von den 80 Millionen doch ganz bestimmt 60-70 Millionen Totalhelfer bzw. wegschauende stille Mitläufer. Wenn es sehr hoch kommt, war da ein kleiner Satz von einigen Millionen Gegnern. Aber sie waren total schwach, unorganisiert und selbst diese ganze Adels-Clique um Graf Stauffenberg, Schulenburg, Moltke und wie die übrigen adligen Offiziere des Juli-Aufstandes hiessen, haben erst für Hitler, ohne den geringsten Widerstand zu leisten, ganz Europa erobert und unterjocht und ausgepresst, ehe sie dann fast ganz zum Schluss, nach Stalingrad, sich endlich aufrafften ihren Eid auf den Führer nicht mehr halten zu wollen. Jemand wie ich, der als Kind und Jugendlicher bis 1945 hier lebte, mit Judenstern, mit schrecklicher Zwangsarbeit, ab Mitte 44 in der Illegalität, von hohen Nazi-Verwandten dann doch versteckt und halbwegs gerettet worden (ab März 45 dann doch noch von der Gestapo verhaftet und ins letzte Sammellager von Berlin gebracht, dort von den Russen befreit), nur der kann wirklich erfassen, wie viel oder wie wenig Helfer, gutwillige und freundliche Menschen es hier gab. Dabei war es in einer Stadt wie Berlin immer noch ein wenig leichter. Dort haben ja auch ca. 1.200 Juden überleben können, aber in den vielen Jahren, wo mich ganz bestimmt Hunderttausende mit Stern als kleiner oder etwas grösserer Jugendlicher gesehen haben, da ich 2x täglich durch die ganze Stadt zur Zwangsarbeit fuhr, dort in der Fabrik 12 Stunden schuftete, wieder nach Hause fuhr, da gab es im Ganzen zwei Menschen die mir leise ein freundliches Wort gesagt haben; eine alte Dame schenkte mir in der S-Bahn sogar einen Apfel (Obst war für Juden verboten, auch für Kinder), und ein richtiger proletarischer Berliner mit grässlichem Jargon schenkte mir früh um 5 Uhr eine Reichsmark, da wir auch allein im Abteil waren. Andererseits, auch nur sehr selten, rief man mir oder uns Gemeinheiten nach, einmal meiner natürlich nicht sterntragenden Mutter in Begleitung des Vaters und mir als

sterntragender Junge, Das war 1944. Jemand rief: „Alte Judenhure, alte Judenhure!!“, aber uns hat man weder bespuckt noch geschlagen, was ja jeder arische Deutsche ohne die geringste Furcht vor Strafe hätte tun können. Wir haben das in Berlin nicht erlebt, nur öfter gesehen bei anderen, besonders 1938 in der Pogrom-Nacht. Aber, sehr geehrter Herr Schiel, ich kann und möchte Ihnen nicht mehr so viel schreiben. Wenn Ihr Weg Sie einmal nach Berlin führt, würde ich mich aufrichtig freuen Sie zu einer Tasse Kaffee/Tee und zu einer Unterhaltung bei mir zu sehen. Bis vor 2 Jahren bin ich auch regelmässig in Stralsund gewesen. Jetzt bin ich z.Zt. an 2 Krücken und recht behindert beim Gehen und weiss nicht ob ich es dieses Jahr nach Stralsund schaffe, obwohl ich gerne sehen möchte, was die Freiheit und die DM auch in Stralsund verändert hat. Mein Freund schickt mir auch regelmässig Ausschnitte aus der Ostsee-Zeitung, so dass ich also doch einiges weiss, aber möchte es selber sehen. Wenn es mir gelingt, rufe ich Sie an. Vielleicht können wir uns dann bei „Mehlert“ oder im „Goldenen Löwen“ oder in dem eleganten „Weinkeller“ ein bisschen unterhalten. So grässlich schlimm wie diese Lokale in der DDR waren, sind sie hoffentlich nicht mehr. Sollten sie etwas mehr und ausführlicher über mein Stralsunder Schicksal wissen wollen, dann lesen Sie „Hitlers unbeugsame Gegnerinnen“ von Nina Schröder über den Frauenaufstand in der Berliner Rosenstr., erschienen im Wilhelm Heyne Verlag. Gerade für einen so historisch denkenden und empfindenden Menschen wie Sie wird das Buch sicher auch ein bisschen neue Einblicke in unsere deutsche Vergangenheit geben. Und es ist auch mit viel Original-Dokumenten gedruckt, wobei ich auch einer oder gar der einzige Überlebende bin, der fast noch alle Nazi-Dokumente über Kriegsende, Naziherrschaft, Russen-Eroberung, DDR und ab 1950 bis 66 in Israel lebend, retten und erhalten konnte. Einige, mit guten farbigen Reproduktionen, sind auch in diesem Buch gezeigt.

Zum Schluss, nochmals sehr geehrter Herr Schiel, haben Sie Dank und höchste Anerkennung für Ihre mit diesem Buchgeleistete Arbeit. Ich wünsche es mir, Ihnen und allen gutwilligen Pommern, dass es sich recht gut verbreitet, und verbleibe in diesem Sinne unbekannter weise Ihr
Hans-Oskar Löwenstein der Witt

Brief 38

Hans-Oskar Baron Löwenstein de Witt

6.V.99

Nürnberger Str. 25/26

10748 Berlin

Lieber Herr Schiel !

Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 3.V. die ich eben erhielt. Als erstes aber, bitte lassen Sie den grässlichen „Baron“ fort, denn er ist ein verlogener, fürchterlicher Anachronismus, an dem Friedrich Ebert mit seiner 1. Deutschen Reichsverfassung von 1919 schuld ist. Die wenigsten Menschen wissen das oder wollen das wissen!, dass mit § 109 der Verfassung „Alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind, unabhängig von Herkunft, Abstammung, Religion oder sonstigem“. Der § 109a besagt: „Der Adel ist in Deutschland abgeschafft. Ehemalige Titel sind nur noch erstarrter Bestandteil des bürgerlichen Namens.“ Und dieser total falsche und verlogene Paragraph (meine Frau heisst nicht Baron, sondern Baronin, und hätte ich eine unverheiratete Tochter so hiesse sie Baronesse, also alles abhängig vom Geschlecht männlich-weiblich, und sogar vom Familienstand, ob ledig oder verheiratet. Wenn meine Tochter ledige Tochter 100 Jahre alt wäre, bliebe sie immer noch eine Baronesse, eine Freiin o.ä., aber eben ein Fräulein!! Und diesen irren Paragraphen 109a haben alle Weimarer Regierungen, das waren ja genug, das verbrecherische Hitler-Regime und ebenso das Unrechts-Regime in der DDR sowie die Bundesregierung bei Gründung nicht gewagt abzuschaffen!!!! Richtig wissen das fast nur die Polizei und das Innenministerium. Selbst die meisten Behörden, ganz zu schweigen vom „Normal-Deutschen“ denken oder tun immer noch so als ob der „Baron“ noch ein Titel sei. Besonders schlimm ist das im Zeitalter von EDV und Computern, wo sich die tollsten Probleme bei falscher Ablage ergeben, Bitte. Lassen Sie es also bei „Löwenstein der Witt“.

Der „Baron“ ist nur für wirklich offizielle Dinge, bei Urkunden etc.....

So, lieber Herr Schiel, gleich wieder ein wenig deutsche Historie. Ich bin ganz sicher, dass es für Sie und mich interessant sein wird, wenn wir uns treffen. Bitte, machen Sie mir die Freude, selbstverständlich auch mit Ihrer Freundin, mich in Berlin zu besuchen, denn ich bin wahrscheinlich zu einer Stralsund-Reise noch nicht in der Lage. Rufen Sie mich einfach an oder schreiben Sie kurz einen Termin. Ich würde mich sehr freuen. Ich hätte mir schon diesen langen Brief ersparen können, hätte ich Ihre Tel.Nr. gehabt. (oder gibt es etwa, Gott behüte, in der Prohner Str, immer noch keinen Anschluss, trotz DM und Freiheit?) In der DDR war das für Private ohne Partei oder Stasi-Kontakt ja fast so schwer wie einen Trabi zu bekommen, aber heute müsste es die Telekom doch eigentlich schon geschafft haben. Man sieht und hört allerdings immer noch die erstaunlichsten Dinge aus den neuen Bundesländern. Die Menschen, die dort leben mussten, haben wirklich bitter für die Hitlerzeit bezahlen müssen. Uns im Westen ging es ja dank Dollar-Marschall-Plan u.a. besser als den Siegern im Westen, ganz zu schweigen von den Siegern des Ostens, die ja heute noch am schlimmsten leiden müssen unter den Folgen des Grossdeutschen Rassen-Wahns und des Eroberungskrieges „für deutschen Lebensraum im Osten.“

Lieber Herr Schiel, lassen wir es damit beim Schreiben. Bitte kommen Sie bald her. Von Strausberg, glaube ich, fährt eine schnelle S-Bahn bis Bahnhof Zoo. Ich wohne zwischen KDW und Europacenter, mitten in der City-West. Ganz leicht zu erreichen. Die U-Bahn hält direkt vor meiner Haustür: Augsburgerstr. Ich selber wohne Nürnberger Str. 25/26 in der 5. Etage mit offenem Fahrstuhl, aber ohne Klingelanlage. Es steht dran: „Löwenstein de Witt“, bitte 3x klingeln. Ich weiss ja ungefähr, wann wir uns verabredet haben. Letzte Frage: Trinken Sie lieber eine Tasse Kaffee oder Tee oder beides? Macht mir überhaupt keine Arbeit; ich habe sehr oft Gäste mit den unterschiedlichsten Wünschen. Damit schliesse ich, in der Hoffnung Sie und Ihre Freundin recht bald bei mir zu einem ausführlichen Plauder-Nachmittag zu treffen.

Mit freundlichen Grüßen

Hans-Oskar Löwenstein de Witt

Brief 39

Hans-Oskar Baron Löwenstein de Witt

5.VII.99

Nürnberger Str. 23

10748 Berlin

Lieber Herr Schiel !

Leider bin ich ein schlechter Gastgeber. Ich hatte mich so gefreut mit Ihrem Besuch und dem Ihrer reizenden Freundin, und es tut mir wirklich leid, dass ich Sie so sehr mit Informationen überschüttet habe. Aber leider zieht eine Erläuterung immer eine neue hervor, denn sonst kann man kaum das vorige verstehen. Und vor lauter Berichten habe ich vergessen das sehr schön vorbereitete Eis und Rote Grütze, selbst gemacht, Ihnen noch zu servieren. Wir sind ja auch gar nicht, oder fast gar nicht, auf die Stralsunder Zeiten zu sprechen gekommen, auf Dinge, die Sie vielleicht sich nicht erlesen oder erfragen konnten. Aber das wird ja hoffentlich recht bald mal wieder nachgeholt. Sie wissen ja jetzt wo ich wohne und wir werden-wenn mein Besuch aus den USA in einigen Wochen wieder zurück fährt nach New York schon einen gemeinsam passenden Termin finden. ...Ja, das eine Buch „Protest in der Rosenstrasse“ von Dr. Gernot Jochheim, einem der ersten nach Nathan Stolfuss, der sich diesem Thema widmete, schuf in seinem so leicht lesbaren Buch eine „Hauptfigur“ mit dem Namen Hans Grossmann. Dieser Mensch existierte nie. Es ist auch völlig unwichtig für den Leser, da alles andere dokumentarisch und korrekt wiedergegeben wird. Dieser Hans G. setzt sich aus total verschiedenen Biographien von Gert Beck (dem Leiter dieser kleinen Widerstands- oder Hilfsgruppe „Chug Chaluzu“) und meinem Leben zusammen. Niemanden wird das interessieren, aber Sie, der mich jetzt so ein wenig kennt, wird lauter Widersprüchen begegnen, z.B. hatte ich nie

eine Schwester, und war weder in Wien noch in Berlin geboren, sondern in Stralsund. Mein Vater hatte kein Zigarrengeschäft oder sonst etwas, wir lebten nicht im Armenviertel Berlins usw., aber natürlich muss es Sie irritieren, wenn Sie plötzlich dort Dinge lesen, die persönlich völlig unmöglich meiner Biographie entsprechen. Warum Dr. Jochheim das so geschaffen hat weiss ich nicht recht, aber es berührt natürlich überhaupt nicht den sonst so absolut richtigen Wahrheitsgehalt der geschilderten Dinge, Gesetze, Verordnungen, Verfolgungen, etc. und Vieles entspricht ja auch meiner Vergangenheit. Also bitte nicht an dieser „Kunstfigur“ sich stossen. Sonst hat mir sein Buch besser gefallen als Nina Schröders Buch, weil sie darin zu viel ihre eigenen Gedanken und Gefühle hineingelegt hat, besonders in dem Interview mit mir. Bei einigen andern hat sie sich etwas mehr in ihren Emotionen zurück genommen.

Hochinteressant finde ich auch Ihr erstes Buch mit den Kriegsbriefen, natürlich bisher erst ganz flüchtig durchgesehen. Abgesehen von Zeitzeugen jener grauenvollen Zeit, die auch meinen Vater mit fliegenden Fahnen von der Schulbank weg „Für Kaiser, Gott und Vaterland“ glaubte verteidigen zu müssen. Nebenbei, der Dank seines Deutschen Vaterlandes wäre seine und meine Vergasung gewesen, wenn er nicht zufällig in einer Großstadt eine „arische“ Frau und Mutter gehabt hätte. Aber dass Sie so viele persönlichen Dokumente Ihrer eigenen Familie auch hatten, musste ja direkt zu einem solchen Buch führen, von dem man nur hoffen kann, dass es viele junge Leute von heute dazu bringen kann, etwas nachzudenken über Deutschland, Vaterland, Heimat, Nation, und all diese schrecklichen Schlagworte, mit denen leider immer noch Millionen Menschen aufwachsen, erzogen und indoktriniert werden.

Lieber Herr Schiel, das nur als kleinen Nachtrag zu Ihrem ersten Besuch bei mir, und ein paar Artikel aus dem „Tagesspiegel“ von gestern. Vielleicht interessiert sie das eine oder andere.

Brief 40

Nürnberger Str. 23

10748 Berlin

Lieber Herr Schiel !

Hoffentlich geht es Ihnen und Frau Doktor soweit gut und zufriedenstellend. Ich selber bin dank Cortisons und sonstiger Gift-Tabletten schmerzfrei und fahre jetzt sogar mit einem amerikanischen Freund, der mich jährlich besucht, in die Ukraine. Dort waren wir noch nie. Wir machen eine Flussschiffahrt (beachten Sie meine moderne Schreibart nach neuester Reform, 2x je drei Konsonanten. Sieht ja grässlich aus für jemanden, der noch Süterlin in der Nazi-Schule schreiben musste!). Ich hoffe, dass so eine Reise nicht zu anstrengend für mich wird. Ausserdem wollen wir hinterher auch zur Expo nach Hannover, aber ab Ende July würde ich mich freuen Sie wieder mal zu einem Kaffee-Plausch bei mir zu sehen. Bitte nur vorher Termin ausmachen, dann wird es schon klappen. Heute den beigelegten Artikel, der Sie vielleicht interessieren wird. Leider ist die rechte Seite etwas kurz copiert, aber man kann es „geistig“ ersetzen. Dr. Schwerenz hat sich furchtbar darüber aufgeregt, aber er ist nun auch schon 85 Jahre alt und ein sehr ängstlicher Mensch, war er schon früher. Oft fragen wir uns wie ein solcher Angsthase überhaupt ein solches Leben, wie er es hatte, halbwegs heil überstehen konnte.

Beste Grüsse an Ihre Freundin und Sie selber, weiterhin viel Erfolg bei Ihrer Arbeit und ich hoffe Euch beide ab August wiederzusehen.

Mit besten Grüssen Hans-Oskar Löwenstein

Brief 41

Hans-Oskar Baron Löwenstein de Witt

12.9.00

Nürnberger Str. 25/26

10748 Berlin

Lieber Herr Schiel !

Sicher sind Sie fleissig und haben schon ein bisschen mit den Reisevorbereitungen in ein so „unmögliches“ Land wie Iran zu tun. Ich bin Rentner, kann meine Zeit einteilen, aber sie reicht-Gott sei Dank-hinten und vorne nicht, deshalb nur kurz. Vielleicht interessieren Sie etwas die beigelegten Schnipsel. Irgendwie haben sie ja Verbindung zu Ihrer vielseitigen Tätigkeit. Sie berühren etwas MV-Israel-Nazizeit. Grüssen Sie bitte Ihre Freundin und seien Sie selbst gegrüsst. Irgendwann machen wir wieder einen „Kaffee-Klatsch“. Da freue ich mich schon drauf. Nächste Woche fahre ich für einige Tage zu meinem Sohn nach Wiesbaden. Momentan fliegt er nach Manila und Indien, hat dann aber wieder 6 Tage frei, die wir dort zusammen verbringen wollen. Nochmals bestens Ihr

Hans-Oskar Löwenstein de Witt

42

Hans-Oskar Löwenstein de Witt

19.XII.01

Nürnberger Str. 25/26

10748 Berlin

Lieber Herr Schiel !

Unsere Briefe haben sich ja mal wieder gekreuzt. Herzlichen Dank für das Buch mit der doch grossartigen Widmung, die doch sehr persönlich ist, persönlicher als die von Herrn Koeppen!!! Ich hoffe sehr, dass ich während der Feiertage zum Lesen komme. Ich muss es Ihnen nochmals sagen, lieber Herr Schiel, ich finde es wirklich bewundernswert, wo Sie all die Zeit für Ihre Recherchen und Ihr Schreiben, Bearbeiten, etc. hernehmen. Ein Mensch hat ja auch noch ein Privatleben, und Sie haben noch eine so reizende Freundin, die noch so weit weg wohnt, was sicher auch zusätzliche Zeit in Anspruch nimmt. Und jetzt nehmen Sie sich den Herszel Grynszpan vor, was sicher eine interessante Biographie werden könnte. Leider kann ich

Ihnen heute gar nicht mehr helfen, denn der gute Freund von Herszels Vater war ein auch aus Polen stammender (allerdings in Hannover lebender) Mann meiner Cousine. Beide waren in Israel, ich glaube noch aus Hannover her sehr befreundet, aber mein angeheirateter Cousin ist seit Jahren tot und meine Cousine lebt mit totaler Demenz in Israel als 90-Jährige in einem Altersheim. Auf mich machte Herr Herr Grynszpan persönlich keinen sympathischen Eindruck. Er sprach ein sehr stark jiddisch anklingendes Deutsch, wollte-verständlich-möglichst wenig über seinen Sohn reden, (Löwenstein de Witt war Zuschauer im Eichmann-Prozess, E.S.). Natürlich sprach ihn, besonders in Israel, jeder Mensch daraufhin an. Was ich über Herszel weiss oder gelesen habe-ohne den geringsten Nachweis von Tatsachen, ist, dass er ein homosexuelles Verhältnis in Paris mit Herrn vom Rath hatte, nach dem Attentat nach Buchenwald kam, dort bis zu einem grossen Schauprozess erhalten werden sollte, und beim Aufstand oder der Tötung Ernst Thälmanns auch dort umgekommen ist. Was daran wahr ist könnten Sie wunderbar erforschen. Der behauptete Mord an vom Rath wegen der Deportation seiner Eltern nach Polen 1938 scheint mir recht unwahrscheinlich. Wie kam ein junger Polenjunge, mit Revolver, unkontrolliert so oft in die Deutsche Botschaft (oder dem Gestapo-Quartier in Paris)? Wie konnte er dort ein-und ausgehen wie er wollte, wie man es auch behauptet? Sein Vater, angesprochen wegen der Homosexualität, wies das als bitterste Verleumdung und Schändung seines Sohnes zurück, denn für einen gläubigen Juden, der er wohl war, wenn auch nicht ganz orthodox, aber immerhin, war und ist Homosexualität bis heute eine der schrecklichsten Schanden, die es überhaupt geben kann. Er, der Vater des jungen Grynszpan, sagte:“ Herszel hätte es getan, um die Eltern zu retten“- was ich absolut nicht glauben kann. Denn wenn der Herszel in Paris schon zu einem Revolver kam, unkontrolliert in die Deutsche Botschaft Einlass fand, dann wird er doch nicht so dumm gewesen sein zu glauben, dass eine Revolver-Drohung die deutschen Behörden dazu gebracht hätten, seinen Eltern zu helfen? Irgendwie erscheint mir das Homosexualitäts-Verhältnis zu vom Rath wahrscheinlicher, plausibler. Vielleicht wollte Herszel Grynszpan mehr Geld, Hilfe oder sonst etwas von seinem „Freund“, aber um den Eltern zu helfen soll er

ihn erschossen haben? Dieser Fall ist so undurchsichtig wie der von einer gewissen Anastasia Romanow. Vielleicht gelingt es Ihnen bei Ihrer Tüchtigkeit etwas Klarheit in diesen Kasus zu bringen. Interessant wäre es allemal, denn es hatte ja für die deutsche Judenheit den grauenvollen Beginn der absoluten Vernichtung zur Folge. Damit verbunden war auch die tiefste Schande für das ganze deutsche Volk, das ungerührt und tatenlos zusah wie mitten im tiefsten Frieden jüdische Gotteshäuser und tausende jüdische Geschäfte in ganz Deutschland in Flammen aufgingen und schön unter den Augen der Polizei geplündert wurde. Aber, natürlich, auch das Ausland sah, ein wenig peinlich berührt, zu und ausser einem Telegramm von Churchill und Roosevelt geschah ja nichts weiter. Und die Juden mussten eine Milliarde Reichsmark Sühne für den Mord zahlen, und alle Schäden selber tragen, da keine deutsche Versicherung auch nur einen Pfennig zahlte, obwohl ja natürlich alle jüdischen Geschäfte und deren Inhaber versichert waren. Aber alle Versicherungen sagten, „es wäre eine spontane und berechtigte Volkserhebung gewesen, das beträfe keine Police.“ Und wir alle sind der Ansicht, dass es der deutschen Regierung sehr gelegen kam. Wäre der Rath-Mord nicht passiert, hätte man in der Zeit, ein Jahr vor dem Krieg, irgend etwas anderes gefunden, aber auch das ist nur meine persönliche Ansicht, die nicht für einen Historiker wie Sie es wirklich geworden sind, relevant sein darf. Oder Sie finden auch da Beweise in dokumentarischer Form. Auf jeden Fall, lieber Herr Schiel, recht, recht viel Erfolg und Glück bei dieser neuen Arbeit. Es wäre sehr, sehr wünschenswert, Klarheit und Gewissheit in dies so undurchsichtige und unerklärliche Tatsache des Mordes zu bringen. Vielleicht wurde der Herszel sogar von den Nazis dazu gebracht diesen Mord zu begehen? Vielleicht finden Sie Erklärungen für dieses Geschehen. Bestimmt ein interessantes Thema...Aber bevor Sie nach Paris fahren hoffe ich sehr, Sie noch im neuen Jahr des Euro hier mit Ihrer lieben Freundin zu treffen, und mit den besten Wünschen zu den Feiertagen für Sie beide bleibe ich Ihr zu Dank verbundener

Hans-Oskar Löwenstein de Witt

43

Hans-Oskar Baron Löwenstein de Witt
2003

Dezember

Nürnberger Str. 25/26

10748 Berlin

Lieber Herr Schiel !

Ich habe es Ihnen schon öfter gesagt: Ihr Schriftstil und die ganze Art des Aufbaues und der interessanten Erzählweise ist so wunderbar, ob in Ihren Büchern oder den Briefen, dass es wirklich ein Jammer ist, dass Sie nicht Journalist, Reiseschriftsteller oder etwas ähnliches geworden sind. Und ganz besonders freue ich mich, dass Sie sich doch die gewiss enorme Arbeit machen, den Herschel weiter zu bearbeiten. Das ist ein so interessantes und bisher unerforschtes historisches Thema, dass sicher viele politisch interessierte Menschen sehr beeindruckt werden. Auf jeden Fall wünsche ich Ihnen viel Kraft und Erfolg dabei. Auch Ihre Fotos sind ja wunderhübsch, besonders das „traute Heim-Glück allein“, wie Frau Dr. häkelt und Sie fleissig sind, sehr nett. Was Sie über die „Rosenstr.“ Schreiben habe ich auch ebenso empfunden: die Rahmenhandlung ist viel zu lang, auch unklar und wirr. Erst wenn man den Film mindestens 2x gesehen hat, wird man ganz schlau daraus. Dieses Hin-und Her zwischen USA und Berlin, und die Figuren Alt und Jung, etc. Das kann man beim ersten Sehen gar nicht richtig einordnen. Natürlich, die Frau mit dem „Goldenen Parteiabzeichen“ sollte die Schwester meiner Mutter sein, die junge Baroness von Eschenbach meine Mutter selbst, aber persönlich sollte ich natürlich in dem Spielfilm nicht vorkommen. Das hätte ich auch abgelehnt. Etwas Anderes wäre es gewesen, wenn ein

reiner Dokumentar-Film entstanden wäre. Die vielen Aufnahmen, die Frau v. Trotta und andere hier in der Wohnung machten, kamen in den Wochen vor der Premiere und etwas danach in vielen Dokumentationen auf fast allen Sendern und in fast allen Presse-Agenturen ausführlich vor. Sie selber haben mir ja den Auszug aus der „Chadschoth Irael“ geschickt. Ich hatte keine Ahnung davon und habe es eigentlich nur durch Sie erfahren, dass die dpa, Reutter oder andere (Agenturen, E.S.) viele Interviews mit mir verkauft haben. (Herr von Löwenstein de Witt besaß keinen PC, E.S.) Frech war ja auch Frau Schwarz-Gardos, dass Sie unter den Artikel schrieb, ich wäre ein Leser ihrer Zeitung. Das galt vor 37 Jahren, bis ich das Land 1966 verliess (um 15 Jahre zu spät), aber wer den Artikel las, musste doch glauben es wäre jetzt. Was Ihnen wahrscheinlich nicht auffiel dürfte die Szene mit dem „Goldenen Parteiabzeichen“ gewesen sein. Das war nur eine Requisite aus Pappmache`, kein echtes. Frau von Trotta sagte mir hinterher bei Ihrem Besuch hier, man hätte einfach kein original „Goldenes Parteiabzeichen“ der NSDAP mehr auftreiben können. Normale Abzeichen aus der NS-Zeit gäbe es auf den Flohmärkten wie Sand am Meer, aber eben nicht ein solches, das sie für den Film verwenden musste. Da haben sie einfach eines aus Papier gemacht, aber wer es so aus eigener Erfahrung kennt, der sah es natürlich sofort. Frau von Trotta hat nur meine Familiengeschichte inhaltlich irgendwie in ihren Spielfilm eingearbeitet. Übrigens lernte ich auch ihren Sohn aus 1. Ehe kennen, einen sehr bekannten Historiker, Dr. Felix Moeller, aus dem Grunde, dass ihm in seinem dicken Buch über die Rosenstr. leider auch sehr viele Fehler unterliefen, die ich ihm dann hinterher korrigiert habe. Wie er herkam brachte er mir ein hochinteressantes Buch mit, das Sie bestimmt auch interessieren würde. Ich habe es im Moment verborgt, aber vielleicht möchten Sie es sich besorgen, „Der Filmminister Goebbels und der Film im 3. Reich“. Ich bin fast sicher, dass man es noch heute bekommen kann. Es ist 1998 im Henschel Verlag erschienen. Eine ungeheure Arbeit hat Dr. Moeller da geleistet, das Buch auch mit vielen Bildern versehen, also eigentlich auch sehr interessant für jeden Deutschen. Und sein Buch „Rosenstr.“ ist trotz mancher historischer

Fehler spannend, und eben im Gegensatz zum Film rein historisch. Und natürlich nur wenige Monate alt.

Auf jeden Fall, lieber Herr Schiel und verehrte Frau Kuppi, wünsche ic Ihnen auch eine recht schöne und besinnliche Weihnachtszeit, nicht mit so viel Hektik und Rennerei wie hier in der Großstadt. Geniessen Sie weiter Ihre wunderschöne Landschaft, wie Sie so sehr richtig schreiben, und ich nehme mir ganz fest vor, im nächsten Frühjahr doch endlich einen Stralsund und Klausdorf-Besuch zu machen. Und kommen Sie nicht vorher nach Berlin, dann werden wir uns hoffentlich soweit gesund und munter wiedersehen. Leider habe ich jetzt sogar einen Rollstuhl bekommen, damit ich mich draussen mehr bewegen kann. Im Sommer ist es doch sehr hilfreich, und wenn ich nach unten schaue, geht es mir immer noch gesundheitlich blendend, solange ich noch sicher und gut Auto fahren kann. Dann ist alles erträglich. Nochmals viele gute Feiertagswünsche und Dank für Ihren reizenden Brief, und ich verbleibe in alter Verbundenheit Ihr

Hans-Oskar Löwenstein de Witt